Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf. Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 17. | Nebra, Mittwoch 28. Februar 1900. | 13. Jahrgang.

Zwischen Kimberley und Bloemfontein

wogt die erste folgenschwere Entscheidung hin und her. Die ersten Meldungen, aus englischer Quelle, stellten die Dinge als für die Boern hoffnungslos dar. Ganz so schlimm muß es aber doch nicht stehen, denn inzwischen sind sowohl von Süden wie von Osten noch starke Boernscharen dem wackern Cronje zu Hilfe geeilt und einstweilen scheinen die Operationen Roberts zu einem gewissen Stillstand gekommen zu sein.

Die englischen Berichte sind des Lobes voll über die Tapferkeit Cronjes und seiner Leute und treiben ihr Mitgefühl so weit, die armen verlorenen Helden zu bedauern. Wahrscheinlich ist das verfrüht; denn der Durchbruch Cronjes hat bewiesen, daß dieser Führer den Augenblick auszunutzen versteht und es ist durchaus nicht ausgeschlossen, daß er seinen Gegner zum zweiten Male überrascht. Seine Lage wäre überhaupt nicht so ungünstig, wenn von allen Seiten Unterstützungstruppen heranrücken; aber leider fehlt den Boern der Angriffsgeist und ohne einen entschlossenen Angriff kann der Ring nicht gesprengt werden, der sich um Cronje geschlossen hat.

In der ersten Phase des Krieges haben die Boern einen gewissen Unternehmungsdrang gezeigt, seitdem sie sich aber am Modder und Tugela festgesetzt haben, haben sie sich daran gewöhnt, die Dinge an sich herankommen zu lassen. Diese völlige Passivität ist vielfach als eine besondere Weisheit gepriesen worden; sehr mit Unrecht, wie jetzt immer klarer zu Tage tritt. Die Boern haben sich bei ihren nun über vier Monate lang andauernden Kämpfen, abgesehen von wenigen geringfügigen Ausnahmen, die nur die Regel bestätigen, fast stets rein defensiv verhalten. Sie sind zwar gegen den Feind vorgegangen, haben sich aber in ihrer gewählten Stellung dann vom Gegner angreifen lassen. Selbst dort, wo die Engländer als Angreifer mit einem absoluten Hindernis im Rücken gegen die in Verteidigungsstellung befindlichen Boern vorgehend, durch deren Feuer zurückgeschlagen wurden und nun für die letzteren durch eine Verfolgung aus der Stellung heraus eigentlich erst die Früchte ihres Sieges zu ernten waren, sind die Boern stehen geblieben und haben dem Feinde goldene Brücken gebaut. Wir erinnern nur an die Kämpfe bei Magersfontein und am oberen Tugela. In beiden Fällen standen die Boern verschanzt und gingen die Engländer über einen angeschwollenen Fluß, über den nur eine Brücke führte, zum Angriff vor. Beide Male geschlagen, zogen sie sich unverfolgt an beziehungsweise über den Fluß zurück. Besonders am 25. Januar hätte eine Verfolgung der Engländer den Boern voraussichtlich ganz geringe Opfer gekostet, denn beim Vergehen auf dem nach Tugela hin abfallenden Gelände fanden sie in den an den vorherigen Tagen von ihnen innegehabten Stellungen immer Deckung gegen feindliches Feuer, während vor ihnen die Engländer auf teilweise glacisartig abgedachten Hängen zurückgehen mußten. Nahe am Tugela angelangt, konnten sie in die auf einen einzigen Uebergang (Brücke bei der Trichards Furt) zusammenwiesenen dicht zusammen gedrängten Engländer ein vernichtendes Feuer abgeben und die Division Warren mit den ihr zugeteilten Brigaden vernichten oder gefangen nehmen.

Gewiß hätte ein solches Verfahren einige, im Verhältnis zu den erreichbaren Erfolgen aber doch nur geringfügige Opfer gekostet, die für sie bei ihrer beschränkten Streiterzahl und der Unmöglichkeit, Nachschub an Streitkräften herbeizuführen, immerhin schwerwiegende sein konnten. Was nützt es ihnen aber, dem Feinde einen Verlust von 3000 Mann beizubringen, wenn dafür 10000 neue Mann in einer neuen Division erscheinen? Läge die Sache nicht viel günstiger für sie, wenn sie selbst mit ein paar hundert Mann eigenen Verlust dem Feinde eine ganze Division vernichtet hätten?

Ladysmith, seit vier Monaten eingeschlossen, fesselt als offene Stadt immer noch einen bedeutenden Teil der Truppen der Boern, der dadurch der Verwendung im freien Felde verloren geht. Aehnlich lagen bis vor kurzem die Verhältnisse am Modder River, wo Lord Methuen halb von ihnen eingeschlossen war und doch mit der Bahn immer neuen Zufuhr wenigstens an Lebensmitteln u. s. w erhielt. So sieht man die Truppen der Boern trotz aller ihrer Siege durch die von ihnen wiederholt geschlagenen Scharen Bullers, Whites und Methuens derartig gefesselt und zu anderen Unternehmungen unfähig, daß sie nicht im stande waren, einen Teil ihrer Truppen von Ladysmith aus oder vom Modder nach dem mittleren und jetzt nach dem anscheinend entscheidenden Kriegsschauplatz im Westen hin abzusenden und die Engländer in Natal durch schwache Kräfte in Schach zu halten. Wäre es ihnen dagegen gelungen, seiner Zeit White zur Uebergabe zu zwingen und die Division Warren am Tugela zu vernichten, so wären solche Erfolge von weitgehendster Bedeutung gewesen und zwar sowohl in militärischer wie in moralischer Beziehung. Sie hätten schon im Dezember und auch noch mehr Anfang Februar mit ganz anderer Macht gegen Lord Methuen, in der Kapkolonie und jetzt gegen Lord Roberts auftreten können, und was als einer der größten Vorteile für sie anzuschlagen war, der Aufstand der Kapholländer hätte einen ganz andern Aufschwung genommen, als es jetzt geschehen ist.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag setzte am Freitag die zweite Beratung des Militäretats fort. Eine lebhafte Debatte entspann sich über eine von der Kommission beantragte Resolution, daß den Soldaten keinerlei Vorschrift zu machen sei und keinerlei Untersuchung darüber stattzufinden habe, in welcher Sprache sie beichten. Ueber die Resolution soll in dritter Lesung abgestimmt werden. Abg. Hoffmann-Halle (südd. Vp.) beantragte eine Aufbesserung der Besoldung der Roßärzte und Verlängerung der tierärztlichen Studienzeit auf neun Semester. Ueber diesen Antrag soll ebenfalls in dritter Lesung abgestimmt werden.

Am 24. d. steht zunächst auf der Tagesordnung das Extraordinarium des Etats des Reichsamts des Innern.

Bei dem Titel: Kosten aus Anlaß der Beteiligung des Reiches an der diesjährigen Weltausstellung in Paris teilt

Geh. Ober-Reg.-Rat Richter mit, daß die Ausstellung voraussichtlich am Ostersonntag werde eröffnet werden. Die gesamte Ausstellung, einschließlich des deutschen Teils, werde bis dahin fertig dastehen, mit Ausnahme des Gebäudes für Heer- und Marinewesen, das infolge schwerer Beschädigungen durch einen Orkan kaum vor Anfang Mai im Innern vollendet dastehen könne, sowie des Ehrenhofs für die Elektrizitäts-Ausstellung. Der Kommissar gibt sodann eine eingehende Schilderung über den Stand der Arbeiten bei der deutschen Ausstellung.

Abg. Rösicke-Kaiserslautern (Bund d. Landw.): Von den fünf Millionen, die das Deutsche Reich für die Pariser Weltausstellung ausgebe, kämen nur 6000 Mk. auf die deutsche Landwirtschaft, auf unsere Rindviehausstellung. Redner bemängelt es dann, daß gegen die für die Ausstellung bestimmten Tiere aus Deutschland eine zehntägige Quarantäne angeordnet sei, gegen die englischen Ausstellungsobjekte dagegen nicht, angeblich weil England seuchenfrei sei.

Geh. Rat Richter konstatiert, daß diese Ausstellung die erste sei, bei der unsere Landwirtschaft kollektiv vertreten sei. Vorredner irre auch, wenn er sage, die Landwirtschaft sei nur mit 6000 Mark beteiligt. Die Aufwendungen des Reiches für die Ausstellung der Landwirtschaft betragen allein in bar 120000 Mark. Auch müsse sich die Regierung an das Ausstellungsprogramm der französischen Regierung halten, wonach die Ausstellung in 16 bezw. 18 Gruppen zerfalle. Danach würde also die Landwirtschaft höchstens auf den 18. oder 16. Teil des Gesamtumfanges des Reiches Anspruch haben. In Wirklichkeit aber erhalte die landwirtschaftliche Gruppe ungefähr vier- bis achtmal soviel als irgend eine andere Gruppe! Was die Quarantäne betreffe, so werde Deutschland nicht schlechter behandelt als andere Staaten. Russisches, amerikanisches und ungarisches Vieh sei sogar direkt ausgeschlossen.

Hierauf wird der Titel und ohne weitere Debatte das gesamte Extraordinarium bewilligt.

Sodann wird die zweite Beratung des Militär-Etats fortgesetzt beim Kapitel „Remontewesen".

Die Kommission beantragt hier eine Resolution betr. Erhöhung der Remonte-Ankaufspreise im Interesse der Aufrechterhaltung der Zucht geeigneter Remonten.

Abg. Graf Stolberg (kons.) empfiehlt die Resolution; die Zucht von Remontepferden sei nachgerade gar nicht mehr lohnend. Die Gefahr, daß in Ostpreußen die weniger risikoreiche Kaltblüterzucht die Remontezucht verdrängen könnte, sei bereits sehr gestiegen.

Minister v. Goßler erwidert, es wäre ihm erwünscht, wenn ihm die Züchter einmal genaue Aufstellungen darüber zukommen lassen wollten, wie hoch sich eigentlich die Kosten der Remontezucht stellen.

An der Debatte hierüber beteiligen sich noch die Abgg. v. Treuenfels (kons.), v. Kardorff (freikons.), Hahn (B. d. L.), Tönnies (nat.-lib.), Rickert (fr. Vgg.), Graf Kanitz (kons.), der ebenso wie Hahn einen höheren Zollsatz auf ausländische Pferde im Interesse unserer Pferdezucht bezw. unserer Landesverteidigung verlangt.

Damit schließt diese Debatte. Die Abstimmung über die Resolution erfolgt erst bei der dritten Lesung.

Bei dem Kapitel „Reisekosten und Tagegelder" empfiehlt

Abg. Müller-Sagan (fr. Vp.) eine von ihm beantragte Resolution des Inhalts, es möge jedem Heerespflichtigen mindestens einmal während Ableistung seiner aktiven Dienstzeit Heimats-Urlaub mit unentgeltlicher Eisenbahnbeförderung gewährt werden. Er bitte den Kriegsminister, in diesem Punkt den Widerstand des Kastanienwäldchens zu überwinden. Für die Resolution sprechen noch die Abgg. Hahn (B. d. L.), Schrader (fr. Vgg.) und Graf Oriola (nat.-lib.).

Beim Kapitel „Artillerie- und Waffenwesen" entsteht eine Debatte über Gehalts- bezw. Lohnverhältnisse bei den Gewehrfabriken und anderen technischen Instituten, namentlich in Spandau, woran sich beteiligten: Abgg. Pauli-Potsdam (wild), Generalleutnant v. d Boeck, Abg. Zubeil (soz.), der es als Ausbeutung der Arbeiter bezeichnet, daß Arbeiter aus anderen technischen Instituten an die Spandauer Gewehrfabrik zurückversetzt worden seien und zwar unter Reduktion der Löhne, die sie bisher bezogen hätten.

Generalleutnant v. d. Boeck geht nur auf einzelne der Beschwerden des Vorredners ein und sucht sie als unbegründet hinzustellen.

Beim Kapitel „technische Institute der Artillerie" bringt

Abg. Hoch (soz.) ganz den Zubeilschen ähnliche Beschwerden über die Zustände bei der Pulverfabrik in Hanau vor: Ausbeutung der Arbeiter durch überlange Arbeitszeit, schlechte Löhne, Beeinträchtigung des Koalitionsrechts, Drücken auf die Löhne, seitens der unteren Beamten, denen die Verwaltung überhaupt zu viel Einfluß gewähre ꝛc.

Generalleutnant v. d. Boeck: Nach von uns angestellten Erhebungen sind bei der Pulverfabrik Klagen der Arbeiter in erheblicher Zahl und über nennenswerte Punkte überhaupt nicht hervorgetreten. Dort wie überhaupt in unseren technischen Instituten können die Arbeiter durchaus zufrieden sein. Auch in bezug auf Arbeitszeit und Löhne und Behandlung.

Bei dem Schlußkapitel „Verschiedene Ausgaben" richtet

Abg. Kunert (soz.) an die Verwaltung die Frage, aus welchen Fonds die Mittel genommen würden zur Durchführung bezw. Aufrechterhaltung der Boykotts, wie sie so mannigfach im Reiche vorkämen? z. B. die Mittel für den Druck der Listen solcher Lokale, die vom Militär boykottiert seien! So in Halle und anderwärts.

Minister v. Goßler: Ich weiß zwar nicht, was diese Frage mit diesem Kapitel zu thun hat. Die Maßregel in Halle gegen von Sozialdemokraten besuchte Lokale habe ich völlig gebilligt. Die Liste ist gedruckt worden und ist für 1 Pfg. käuflich zu haben.

Abg. Kunert bemerkte, daß hierin eine Erpressung liege, was der Präsident als ungehörigen Ausdruck rügt.

Damit ist das Ordinarium erledigt. Nächste Sitzung: Dienstag.

Preußischer Landtag.

Das Abgeordnetenhaus überwies am Freitag in erster Lesung den Gesetzentwurf betr. die Bildung der Wahlerabteilungen bei den Gemeindewahlen einer Kommission. In Begründung der Vorlage führte Minister Freiherr v. Rheinbaben aus, daß weder die Anwendung des Durchschnittsprinzips noch die des Zwölftelungssystems überall zu einer zweckmäßigen Reform der gegenwärtigen Wählerklassifizierung führen würde. Deshalb hätte man der ortsstatutarischen Regelung einen größeren Spielraum lassen müssen. Insbesondere sei eine strikte Durchführung des Durchschnittsprinzips nicht angängig, da auf diese Art die Sozialdemokratie sehr leicht bedeutlichen Einfluß auf die kommunalen Verwaltungen gewinnen könnte. An der Grundlage des Kommunalwahlrechts wolle der Entwurf nichts ändern: denn an dem Dreiklassensystem halte die Regierung unbedingt fest.

Politische Rundschau.

Vom Kriegsschauplatz.

* Es geht doch nicht so schnell mit der Vernichtung des Boernheeres unter Cronje, wie die anfänglichen englischen Meldungen glauben machen wollten. Ueberhaupt scheint jetzt wieder, wie so oft schon, auf den Kriegsschauplätzen eine kleine Pause in den Operationen einzutreten: Die Boern behaupten die Stellung am Tugelafluß und im Zululand. In Dordrecht halten sie den englischen General Brabant in Schach, bei Arundel ergreifen sie die Offensive, und am Modder-River weiß sich General Cronje gegen Marschall Roberts zu behaupten.

* Ein Telegramm aus Boernquelle berichtet, daß 6000 Boern von Ladysmith nach Bloemfontein abgegangen sind. Die Regierung des Freistaats ist von Bloemfontein nach Wynburg verlegt worden.

* Die britischen Truppen im Norden der Kapkolonie treiben nach und nach die Boern zurück. Modoksfontein, welches an der nach Colesberg führenden Straße gelegen ist, wurde von einer von Arundel abgesandten britischen Truppenabteilung besetzt. Da General Brabant von Dordrecht aus vorrückt, gehen die Boern im Bezirk von Herschel wieder über den Oranjefluß nach dem Freistaat zurück.

* In Natal hat General Buller auch bei seinem letzten Vorstoß kein Glück gehabt. Am vergangenen Montag und Dienstag wurde den ganzen Tag über heftig gekämpft. Am Donnerstag früh begann der Kampf von neuem und dauert noch fort. Die Offiziere der Boern hoffen, die Engländer aus ihren Stellungen vertreiben zu können. In der Nacht versuchte eine englische Truppenabteilung den Tugela zu überschreiten, wurde aber zurückgeschlagen.

* Die Gesamtverluste der Engländer berechnet „Daily News" mit üblicher Schonung folgendermaßen: Gefallen: 137 Offiziere und 1333 Mann, verwundet: 404 Offiziere und 5747 Mann, gefangen: 114 Offiziere und 2496 Mann. Hierzu kommen noch 319 Mann, die seit Nicholsons Nek vermißt werden, und ungefähr 600 Mann, die an Krankheiten gestorben sind, im ganzen bisher über 10000 Mann.

* * *

Deutschland.

* Am Sonntag, den 4. März fährt der Kaiser zur Vereidigung der Marinerekruten nach Wilhelmshaven und wird dort am Montag der Indienststellung des neuen Panzerschiffes „Kaiser Wilhelm II." beiwohnen und darauf an Bord dieses Schiffes übernachten.

* Daß eine freie Kommission zur Verständigung über die Flottenvorlage sich im Reichstag gebildet hat, beruht offenbar auf einer Verwechselung mit Konferenzen zur Vorberatung der Budgetkommission über den Marine-Etat von 1890.

* Die deutschen die Landwirtschaft betreffenden Abänderungsvorschläge zu dem geplanten amerikanisch-deutschen Handelsvertrag machen den Entwurf als Grundlage der Gegenseitigkeit unannehmbar. Obgleich noch kein formeller Beschluß gefaßt ist, werden die Ver. Staaten wahrscheinlich erklären, dieser Entwurf sei nicht annehmbar, und daher ablehnen, in Unterhandlungen zur Vereinbarung eines Gegenseitigkeits-Vertrages einzutreten.

* Dem Reichstage ist der Gesetzentwurf betreffend die Bestrafung der Entziehung von elektrischer Kraft zugegangen.

* Zur lex Heinze ist nach der „Post" zwischen den Vertretern der rechtsstehenden Fraktionen eine Verständigung dahin erzielt, daß für die dritte Lesung der Wohnungs-Paragraph, der Arbeitgeber-Paragraph und die Erhöhung des Schutzalters fallen und der Theater-Paragraph abgeschwächt werden soll.

* Der national-liberale Abg. Dr. Kruse, der am Mittwoch von einem Schlaganfall betroffen wurde, und seitdem im Reichstagsgebäude bewußtlos daniederlag, ist Donnerstag abend kurz nach 11 Uhr gestorben. Dr. Kruse, der weiteren Kreisen durch seine Thätigkeit als Bade-Arzt in Norderney bekannt war, vertrat im Reichstag den 2. hannoverschen Wahlkreis.

Frankreich.

* Wie sich das Schicksal des vom Kabinett Waldeck-Rousseau vorgelegten Gesetzes wegen widerspenstige Geistliche gestalten wird, ist noch unsicher. Daß der zur Vorberatung gewählte Kommerausschuß aus sechs Gegnern und fünf Anhängern des Regierungsentwurfs besteht, wird an sich nichts bedeuten, da er unter sehr schwacher Beteiligung der Kammerabteilungen gewählt wurde.

* Marcel Habert, der bekannte Spießgeselle Deroulèdes, ist wegen Komplotts zu fünfjähriger Verbannung verurteilt worden.

England.

* England möchte Kriegsschiffe kaufen. Die „Birmingham Post" will wissen, daß die britische Regierung zwei Mächten angeboten hat, drei für sie in England im Bau begriffene Kriegsschiffe abzukaufen.

Spanien.

* Das Madrider Kabinett hat in Paris den Wunsch ausdrücken lassen, daß der karlisti-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219000228-17/fragment/page=0001

sche Führer Olazabal, der an der Grenze aufrührerische Pläne vorzubereiten scheine, aus dem Grenzgebiete entfernt und irgendwo interniert werden möge. Treu ihrer bisherigen loyalen Haltung gegenüber Spanien in bezug auf karlistische Umtriebe vom Boden Frankreichs aus, habe die französische Regierung diesem Wunsche Folge gegeben und entsprechende Maßregeln in bezug auf Olazabal verfügt.

Rußland.

*Wie die Zentralstelle für Vorbereitung von Handelsverträgen erfährt, wird im russischen Finanzministerium gegenwärtig ein Gesetzentwurf ausgearbeitet, der die Uebernahme der russischen Petroleumgewinnung auf den Staat zum Gegenstand hat. Den Anstoß hierzu sollen die durch die Monopolisierung dieses Industriezweiges in wenigen Händen ermöglichten unverhältnismäßigen Preiserhöhungen der Naphthaprodukte auf dem inländischen Markte gegeben haben.

Balkanstaaten.

*Obgleich zur Zeit in den leiterden türkischen Kreisen Besorgnisse wegen einer ernsteren Bewegung in Macedonien nicht gehegt werden, trifft die Pforte doch Vorkehrungen, um etwaigen Bestrebungen des macedonischen Komitees, im bevorstehenden Frühjahr diese Vilajets durch Banden zu beunruhigen, wirksam zu begegnen und derartige Versuche im Keime zu ersticken. So wird der wichtige Punkt Dschuma-Bala an der türkisch-bulgarischen Grenze entsprechend verstärkt und alle Garnisonen im Grenzgebiete werden reichlich mit Munition versehen.

Asien.

*Die Reise des Schah von Persien nach Europa nimmt immer festere Gestalt an. Wie die Perser überhaupt das Gegenteil einer seefahrenden Nation sind, so zieht auch der Schah den langen und beschwerlichen Landweg dem viel kürzeren und bequemeren Seeweg vor. Im Kaukasus wird einige Zeit Aufenthalt genommen, dann geht die Reise über Petersburg, Berlin, Brüssel nach Frankreich. Dort ist ein längerer Aufenthalt im Bade Contrexeville vorgesehen. Ob der Besuch der Ausstellung in Paris vorher oder nachher stattfindet, ist noch nicht sicher.

Von Nah und Fern.

Oldenburg. Frau Fabrikant Oltmanns wurde vom Stadtsyndikus Tappenbeck im Auftrage der preußischen Regierung die ihr vom Kaiser verliehene silberne Erinnerungsmedaille überreicht. Frau Oltmanns rettete im Sommer vorigen Jahres auf Juist eine Dame, die sich beim Baden zu weit in die See vorgewagt hatte, mit eigener Lebensgefahr vom Tode des Ertrinkens.

Zwickau. Die Schächte richteten wieder Doppelschichten (Frühschichten und Abendschichten) ein. Die jetzt noch ausständigen Arbeiter sind entlassen und zählen nicht mehr zur Belegschaft. Der Ausstand wird für beendet erachtet.

Neuhaus a. O. Ein ganzes Dorf ist im hiesigen Kreise auf Abbruch verkauft worden. In dem Grund und Boden des Dorfes Heessel befindet sich, wie vorgenommene Untersuchungen ergeben haben, ein mächtiges Thonlager. Eine Hamburger Gesellschaft hat kurzweg das ganze Dorf auf Abbruch gekauft, um das ganze Thonlager ungehindert ausbeuten zu können. Es soll sofort mit dem Bau einer großen Porzellanfabrik vorgegangen werden.

Altenburg. Einen japanischen praktischen Arzt besitzt das unweit von hier gelegene Hermsdorf. Dr. Hironoski Karl Adrian aus Nagasaki hat in Deutschland studiert und ist auch hier zum Doktor promoviert worden.

Flensburg. Auf der hiesigen Schiffswerft brach eine Planke der Stellage eines im Bau befindlichen Schiffes. Sieben Arbeiter stürzten in die Tiefe. Einer war auf der Stelle tot, einer schwer, zwei leichter verletzt. Die übrigen kamen ohne Verletzungen davon.

Elberfeld. Die Eheleute Konrad, zwei Bewohner des hiesigen „Neviandtstiftes" sind an einem Tage, am 19. gestorben und in einem gemeinsamen Grabe beerdigt worden. Der Mann, 82 Jahre alt, starb morgens, die 71 Jahre alte Frau folgte ihrem Gatten nachmittags in den Tod.

Danzig. In der Wohnung des auf dem Bahnhof Insterburg bei Verausgabung falschen Geldes verhafteten Schuhmachers Johann Hasselbach in Danzig entdeckte die Kriminalpolizei eine Falschmünzerwerkstatt.

Duisburg. Der erste Buchhalter und Prokurist der Duisburg-Ruhrorter Bank, K. Roser, stand seit 30 Jahren in Diensten der Bank. Er trat wegen Krankheit am 31. Januar d. aus dem Dienst und begab sich schwer krank nach Meran. Von dort aus teilte er dem Vorstande der Bank mit, daß er Unregelmäßigkeiten in seinem Amte begangen habe. Zur Deckung stellte er der Bank sein gesamtes Vermögen zur Verfügung, das inzwischen seitens der Staatsanwaltschaft mit Beschlag belegt worden ist. Seine Verhaftung seitens der Polizei in Meran ist bereits erfolgt. Er hatte in der Villa Posch Wohnung genommen. Bei seiner Verhaftung wurden noch 10 000 Mk. bei ihm gefunden. Roser wurde dem Kreisgericht Bozen übergeben.

Osterfeld. In einem benachbarten Dorfe sollte zum Maskenball ein Aufzug stattfinden, „Boern und Engländer" darstellend. Schon bei der ersten Probe wollte niemand Engländer sein, schließlich gaben sich aber doch einige Herren dazu her. Später kam es zu verschiedenen Auseinandersetzungen, die so weit gingen, daß die „Engländer" furchtbar verblaut wurden, so daß sie den Maskenball überhaupt nicht mitmachen konnten.

Stuhm. Der 16jährige Musikant Richard Hamburg, der von Zigeunern entführt sein wollte, ist nach Stuhm zurückgekehrt und hat sein Musikstudium in Marienburg wieder aufgenommen. Er redete sich dahin aus, es sei ihm in Königsberg i. Pr. gelungen, den Zigeunern zu entkommen. Seinen Mantel habe er bei der Bande zurücklassen müssen. Er habe sich von seinen in Königsberg wohnenden Verwandten Reisegeld geborgt, um nach Hause gelangen zu können. Man schenkt jedoch seinen phantastischen Angaben verdientermaßen wenig Glauben.

Tilsit. Neunmal von Zwillingen entbunden wurde während ihrer zehnjährigen Ehe eine Arbeiterfrau — gewiß ein einzig dastehender Fall von Kinderreichtum. Von den Sprößlingen — zehn Knaben und acht Mädchen — ist einer gestorben. Die übrigen siebzehn Kinder gedeihen prächtig.

Mannheim. Die im Badischen noch herrschende Sitte des Hochzeitsschießens hätte zu Neckarelz einer fröhlichen Hochzeitsfeier leicht ein trauriges Ende bereiten können. Der junge Bürger Fr. begab sich mit seiner Neuvermählten vom Standesamt zur Kirche. Von allen Seiten knallten Freudenschüsse, und der Bräutigam spürte plötzlich einen Ruck an seiner Taschenuhr, dem er jedoch weiter keine Beachtung schenkte. Zu Hause angelangt, machte er jedoch die merkwürdige Entdeckung, daß sein neuer Hochzeitsrock einen bedenklich zerschlitzten Aermel aufwies. Er forschte nach der Ursache und fand die Spur einer Revolverkugel, welche er bis in seine Westentasche verfolgen konnte. Dort fand sich die Kugel vor, deren Lauf durch die Taschenuhr aufgehalten war. Die Uhr war durch den Anprall der Kugel ganz dreit gedrückt. Die Polizei leitete eine Untersuchung nach dem Schützen ein und glaubt ihn in der Person eines Tischlermeisters ermittelt zu haben.

Karlsruhe. In der Zwangs-Erziehungsanstalt Flehingen soll ein Zögling, der im Krankenzimmer „die Aufsicht" führte, einen anderen Zögling, der mit epileptischen Anfällen behaftet war, erwürgt haben. Der Täter wurde verhaftet.

Straßburg. In der reichsländischen Presse wird augenblicklich lebhaft ein Fall aus Lothringen besprochen, wo ein Gendarm einen aus der Besserungsanstalt Hagenau entsprungenen Knaben festgenommen hatte und, als dieser einen Fluchtversuch machte, ihn niederschoß. Die Zweischneidigkeit der Vorschrift, auf Grund deren der Beamte handelte, tritt an diesem Falle in die Erscheinung. Es fordern deshalb denn auch alle Blätter ohne Unterschied der Parteistellung, selbst die regierungsfreundlichsten, eine sorgfältige Untersuchung und eine amtliche Veröffentlichung des bedauerlichen Ereignisses. Die sehr gemäßigte „Straßb. Post" verlangt außerdem, daß der Fall „zum Ausgangspunkt solcher Maßregeln gemacht werde, die geeignet seien, eine Wiederholung so überaus bedauerlicher Geschehnisse zu verhindern."

Wien. Der bekannte Direktor des Karltheaters Jauer hat sich am Freitag erschossen. (Vor einigen Jahren erregte der Selbstmord seines Bruders in Wien Aufsehen, der zuvor sein ganzes Vermögen verspekuliert hatte.) Die Mitglieder des Karltheaters beschlossen, das Theater in eigener Regie weiter zu führen. Aus den Einnahmen werden zunächst die Mitglieder des Chors und Orchesters und die Arbeiter bezahlt, der Ueberschuß prozentual nach den Gagen an die Darsteller verteilt.

— Der bekannte Maler und „Apostel" Diefenbach hat sich gezwungen gesehen, seinen Konkurs anzumelden. Die Konkursmasse bestand hauptsächlich aus Bildern und Zeichnungen von Diefenbach und seinen Schülern Fidus und Paul von Spann. Ein Teil der Bilder kam freihändig in Wien zum Verkauf und erzielte ganz ansehnliche Preise, das meiste wurde dann öffentlich versteigert mit kläglichem Erfolg. Manche Arbeiten wurden mit vier, fünf Kronen bezahlt. Der auf 10 000 (österreichische) Kronen eingeschätzte Cyklus „Durch Nacht zum Licht" erhielt nur ein Gebot von 800 Kronen und die ganze Auktion brachte überhaupt nur 9640 Kronen ein, während im freihändigen Verkauf etwa 14 000 Kronen erzielt wurden.

Paris. Die Glanzzeit der Papierkonfetti und Papierraketen während des Karnevals ist vorüber. Der Polizeipräfekt hat ihren Gebrauch auf die drei Karnevalstage und Mittfasten eingeschränkt, und zwar auf die Stunden, da der Fastnachtszug die Stadt durchzieht. Ferner dürfen sie nur auf den großen Boulevards verworfen werden und müssen einfarbig sein; die vielfarbigen bestehen aber nur aus dem Gemenge, das sich auf dem Straßenboden angesammelt hat. Aus tiefstem Herzen wird man dem Präfekten für diese Maßregel danken müssen; denn die Konfetti waren zu einer Landplage geworden und die Papierraketen haben den an sich schon so armseligen Boulevardbäumen, die sie vollständig umspannen, großen Schaden gethan.

London. Der Herzog und die Herzogin von Orleans beabsichtigen, ihren englischen Gutsbesitz Woodnorton zu veräußern und künftighin in einem andern Lande, vielleicht in Spanien, ständigen Wohnsitz zu nehmen. Die Veranlassung dazu ist die merkliche Verstimmung der englischen Hofkreise wegen eines vom Herzog an den Pariser Zeichner Vilette gerichteten Anerkennungsschreibens. Vilette, dessen anti-englisches Karikaturenheft seiner Zeit viel besprochen wurde, hat zwar des Herzogs Brief nicht veröffentlicht, aber durch Zwischenträgereien sind einzelne starke Ausdrücke bekannt geworden, deren Authentizität der Herzog nicht in Abrede stellen konnte. Daher das gestiftentliche Verhalten der englischen Aristokratie von Woodnorton.

Amsterdam. Das Arrondissementsgericht hat den Steward Bruin wegen Diebstahls und Desertion zu drei Jahr Gefängnis verurteilt. Die sensationelle Affäre fand schon Ende November vor demselben Gerichtshofe zur Verhandlung, mußte aber vertagt werden, weil einige der Hauptzeugen sich auf der Reise in Indien befanden. Es handelte sich um folgendes: Der auf dem Dampfer „Königin Regentes" der Dampfschiffahrtsgesellschaft „Nederland" als Steward angestellte Bruin stahl auf hoher See eine Kiste mit 4000 Pfund (80 000 Mark), die für die Niederländische Handelsgesellschaft in Surabaya bestimmt war und versteckte sie vorläufig an Bord. Die vier Beutel zu 1000 Pfund hatte er in Blechbüchsen gesteckt. Am 11. Mai Nachts 3 Uhr ließ er im Suezkanal seine vier Blechdosen an einer Leine über Bord, nachdem er zuvor zwecks besseren späteren Auffindens einen Schwimmer in Form einer Zigarrenkiste daran befestigt hatte, sprang dann selbst über Bord und erreichte schwimmend die Küste. In Port Said wurde er aber von der Polizei ergriffen und dann nach Amsterdam geschafft. Die Dosen mit den 4000 Goldstücken ruhen auf dem Boden des Suezkanals, wo, kann niemand sagen, denn die als Schwimmer dienende Zigarrenkiste ist von der starken Strömung fortgeschwemmt.

Aden. Hier sind sechs Erkrankungen und ein Todesfall an der Pest festgestellt worden. Bei sorgfältigen Nachforschungen wurde kein weiterer Pestfall gefunden. Strenge Maßregeln sind getroffen und der Herd der Seuche ist isoliert worden. Man hofft, daß die Pest damit unterdrückt ist.

Gerichtshalle.

Berlin. Ein von schlimmen Folgen begleiteter „Scherz", der wohl nur unter der Einwirkung des Alkohols möglich war, führte den Steinsetzer Grabitz unter der Anklage der Körperverletzung vor das hiesige Schöffengericht. Der Angeklagte hatte als Wehrmann eine militärische Uebung in Stettin durchgemacht und war im November entlassen worden. Nach altem Brauche hatte er dieses freudige Ereignis durch mehrere „Lagen" gefeiert und sich dann in das Bureau des Zahlmeisters begeben, um dort seine Fahrkarte zur Rückkehr nach Berlin zu holen. Er traf dort mehrere Kameraden, die, gleich ihm, auf den Zahlmeister warteten. Unglücklicherweise fiel sein Auge auf ein auf dem Pulte liegendes Radiermesser, das er in die Hand nahm und seinem Nachbar, dem Wehrmann Noack, „aus Scherz" in die Brust stieß. Die Folgen waren sehr bedauerliche, denn der Gestochene hat sieben Wochen im Lazarett liegen müssen und ist auch jetzt noch nicht ganz wiederhergestellt. Der bisher völlig unbescholtene Angeklagte versicherte, daß er absolut nicht wisse, wie er zu der unseligen That gekommen sei. Der Staatsanwalt hielt mindestens eine grobe Fahrlässigkeit für vorliegend und beantragte mit Rücksicht auf die bösen Folgen 3 Monat Gefängnis. Der Gerichtshof entsprach dem Ersuchen des Rechtsanwalts Heinemann, indem er von der Gefängnisstrafe Abstand nahm, er bemaß aber die Geldstrafe auf 300 Mark event. 60 Tage Gefängnis.

Lüneburg. Wegen Betruges und Depot-Verbrechens wurde der Bankier Paul Behrends vom hiesigen Schwurgericht zu acht Jahr Zuchthaus und sieben Jahr Ehrverlust verurteilt, zuzüglich der ihm am 2. Februar von der Lüneburger Strafkammer wegen Unterschlagung und Untreue zudiktierten Strafe von vier Jahr Gefängnis. Die Verhandlung ergab, daß der Angeklagte die ihm von seinen Kunden übergebenen Wertpapiere, insgesamt im Betrage von etwa 400 000 Mk., zu seinem eigenen Vorteil entweder verpfändet oder irgend wohin verkauft hatte. Niemals sah ein Kunde seine Depots wieder. So hat unter anderem der Generalmajor v. Plato über 40 000 Mk. verloren.

Aus der Woche.

In Südafrika ist die Witterung umgeschlagen, man kann sich der Befürchtungen für das schließliche Schicksal des tapfern Boervolks nicht erwehren. Wenn aber je der Erfolg machtlos ist, die Volksstimmung umschlagen zu lassen, so in diesem Falle. Mag Roberts über Cronje, Buller über Joubert siegen, mögen die beiden Boerrepubliken ruhmvoll kämpfend untergehen, — das Urteil der Geschichte ist unerbittlich: England ist und bleibt gerichtet; sein Krieg gegen Transvaal ist ein Raubzug, wie es derjenige von Jameson war, nur mit ausreichenderen Mitteln unternommen. Und wird man sich in England daran erinnern, wie Ohm Krüger mit Jameson und seinen Spießgesellen umgegangen ist? Wird man sich in London daran erinnern, daß er sie nach gerichtlichem Verfahren und Urteilsspruch einfach laufen ließ? Die Engländer kennen solche Großmut nicht. Man weiß, wie sie gegen die Chinesen in dem berüchtigten Opiumkriege vorgingen, weiß, daß sie nach Niederwerfung des Sepoy-Aufstandes in Indien die gefangenen Anführer vor die Kanonenmündungen binden und in Stücke reißen ließen, weiß, daß sie die verwundeten Derwische bei Omdurman in Massen töteten, um ihrer ledig zu sein. Es heißt, Onkel Krüger habe für den äußersten Fall seine Auswanderung nach Deutsch-Damaraland schon vorbereitet und der Rest seiner Landsleute werde ihm folgen. Geschähe

Der Spuk im alten Herrenhause.

23] Erzählung von Adalbert Reinold.

(Schluß.)

Nach einer Weile war der Thee serviert, und die Unterhaltung der Eltern über die bevorstehende Verlobung, über die nächste Zukunft, ja über das was dieser Abend noch an Ueberraschungen bringen würde, wenn die beiden Paare von ihrer Gondelfahrt heimkehrend, gar bald ins Zimmer treten würden, war eine so interessante, daß man gar nicht merkte, wie der Zeiger der Uhr weiter und weiter rückte, ohne daß die jungen Leute erschienen. —

Eben blickte die Baronin auf das Zifferblatt der Pendule, und wollte auf den spätgewordenen Abend aufmerksam machen, als die Vorhallenthür hastig geöffnet und fast im selben Augenblick auch die Salonthür aufgerissen wurde.

Auf der Schwelle stand eine Frauengestalt, dieselbe hielt sich, wie nach Atem, nach Besinnung und Fassung ringend, mit schwankendem Körper und brechenden Knieen an dem Drücker, während der Graf mit einem Angstruf von seinem Sitz aufsprang.

Er hatte in der Ankommenden seine Tochter erkannt, die jetzt dem ihr entgegeneilenden Vater halb ohnmächtig in die Arme sank.

„Was ist geschehen — ein Unglück?" fragte dieser, Abele nach einem Sessel geleitend, „rede, mein liebes Kind, damit wir helfen."

„O mein Gott," jammerte die Komtesse, während unaufhaltsam die Thränen über ihre geisterhaft bleichen Wangen rieselten, „helfen kann nur Gott, Agnes ist im Weiher ertrunken."

Die Baronin sank mit einem Schrei ohnmächtig in das Sofa zurück, während der alte Baron von seinem Sitz emporschnellte.

„Ertrunken," rief er, „ertrunken," gurgelte er wiederholt und alle Muskeln in seinem gelben Gesicht spielten; seine grauen Augen schienen aus den Höhlen zu treten, als er dann fragte: — „ist sie tot — wirklich tot?"

„Arthur und Emil sind mit ihr auf dem Wege hierher," erzählte ganz außer sich Abele, „Emil hat alle Versuche gemacht, sie ins Leben zurück zu rufen, sie sind alle vergeblich gewesen."

Die Baronin hatte den ersten natürlichen Schreck überwunden, sie erschien jetzt als die Gefaßteste von allen. Sie zog heftig den Glockenzug und rief dem herbei kommenden Diener zu:

„Sofort muß der Reitknecht ins Dorf reiten und den Wundarzt holen, dann zum nächsten Arzt in S. reiten und den Herrn hierher mitbringen, der Baroneß ist ein Unglück zugestoßen, rasch, ohne Säumen, du selber und der Kutscher ihr eilt den Weg zum Weiher hinab, woher mein Sohn und der Herr Hauptmann kommen, eile, so schnell wie nur möglich." —

Während der Diener erschrocken davon eilte, wandte sich die Baronin nun an die Komtesse, sah aber, daß das junge Mädchen auch gefaßter war, wie anfänglich schien.

„O, dieses entsetzliche Unglück, —" rief sie unter noch immer fließenden Thränen, — „wir hatten, ich weiß nicht wie lange, geruht; der Abend war ja so schön, endlich landeten wir, — die Lampions waren verlöscht, — Arthur sprang zuerst hinaus, er reichte mir die Hand und ich kam ohne jede Schwierigkeit ans Land, Agnes wollte mir folgen, — Gott weiß, wie es kam, — schwankte das Boot, trat je fehl, — ich hörte plötzlich den Fall eines Körpers ins Wasser und einen Schrei wahrer Verzweiflung aus Emils Munde. Tiefe Finsternis umgab uns, — schwarz, wie die Wasserfläche vor uns, war alles um uns und unheimlich warfen die verlöschenden Pechfackeln noch einzelne rote Flammen empor. — Bevor Arthur und ich zur Besinnung gekommen, was denn eigentlich geschehen, hörten wir einen zweiten Fall ins Wasser und dann ein lautes Schlagen, Plätschern, Rauschen, mir vergingen fast unter dem Schrecken die Sinne und ich mußte mich an Arthur halten. Jetzt wurde alles still, es war fürchterlich, dann arbeitete es wie Ruderschlag im Wasser vor mir, ein dunkler Körper, ein helles Gewand schwebte vor meinen Augen und ich hörte Emil flüstern: „Helfe Arthur! hierher!" Arthur bückte sich, es war mir, als bewege sich alles rings um mich her wie im Kreise, ich selbst griff zu, wonach, das war mir unklar, ich wußte nur, etwas Entsetzliches war geschehen. Als ich nach einer mir als Ewigkeit erscheinenden Zeit zu mir kam, lag Agnes auf dem Rasen, während Emil und Arthur sich bemühten, sie ins Leben zurück zu rufen. Es war vergeblich, wie lange Emil unter den Ausbrüchen der Verzweiflung seine Bemühungen fortsetzte, ich weiß nicht, wir ist's, als habe diese Nacht kein Ende; — jetzt tragen sie sie hierher —"

Die Komtesse gab diese Unglückskunde von fortwährendem Schluchzen unterbrochen; — sie hatte kaum geendet, als ein Diener erschien, dem Angst und Schreck aus dem Gesicht zu lesen war. Er brauchte nicht erst zu melden, wer ihm folgte.

Emil und Arthur, begleitet von mehreren männlichen und weiblichen Dienstleuten, trugen den leblosen Körper des jungen Mädchens, dessen Gewänder noch vom Wasser triften, auf ihren Armen ins „alte Herrenhaus".

Es war ein entsetzlicher Anblick, als die beiden Männer das schöne Mädchen auf weiche Teppiche, welche rasch herbeigeschafft wurden, betteten.

Aller Augen richteten sich voll Angst und mit dem Gefühl des tiefsten Mitleids auf die Baroneß, während Emil jetzt erst zu sich zu kommen schien. Er stand zuerst mit ausgestreckten Armen, die heftig zitterten, da, dann sank er auf beide Kniee, faßte die kalten, leblosen Hände, beugte sich zu dem Gesicht der bleichen, lieblichen Mädchengestalt und horchte, ob nicht ein Hauch, ein schwaches Atmen verkündete, daß noch Leben in dieser schönen Hülle pulsiere.

Nur zwei Augen glichen denen der Nachthyäne, die frohlockend auf den Leichenraub niederstieren, es waren die Augen des alten Barons, die Augen des Vaters Emils, welcher letzterer voll Verzweiflung, unfähig, auch nur einen Laut zu sprechen, knieend neben Agnes dalag.

Sie war tot, die der Erbschleicher allein gefürchtet hatte, die er hatte unschädlich machen wollen, jetzt war sie ja unschädlich, sie lag da kalt, tot, eine starre Leiche.

Der alte Baron blickte, wie alle andern, auf die Unglückliche, er schien nur einem einzigen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219000228-17/fragment/page=0002

dies, dann könnte sich Deutschland gratulieren. Bessere Ansiedler für seine afrikanischen Kolonien würde es nie bekommen. Einstweilen aber wünscht das deutsche Volk wohl mit erschwindenden Ausnahmen, daß in Südafrika doch schließlich noch das gute Recht triumphieren und daß es den Boernführern gelingen wird, den Sieg wieder an ihre Fahnen zu fesseln. — Die indirekten Folgen des Krieges in Verbindung mit der Kohlennot und dem Kohlenarbeiterstreik machen sich für unsere Industrie immer noch in der störendsten Weise geltend. Zwar ist der Bankdiskont wieder herabgesetzt worden, aber es herrscht immer noch eine empfindliche Geldknappheit im Lande und die Barzahlungen sind arg ins Stocken geraten. Ob der am 1. April ins Leben tretende Postscheck-Verkehr diesen Uebelstand weniger wird empfinden lassen, ist noch abzuwarten. Es gibt weite Kreise der kaufmännischen und Geschäftswelt, die noch nicht recht wissen, wie sie mit dem Dinge dran sind und ob es viel benutzt werden wird. Die Kanalvorlage soll, so heißt es jetzt, vorläufig in die Versenkung verschwinden, Berlin also einstweilen noch nicht Seestadt werden. Damit hofft die Regierung, die Chancen der Flottenvorlage zu verbessern, obwohl der Reichstag bei der ersten Lesung derselben sich von der zahmsten Seite gezeigt und selbst Herr Richter kein nettes Wunder hat vernehmen lassen. Bei Bebel, der am Donnerstag seinen 60. Geburtstag gefeiert hat, war das selbstverständlich. Die Redner aller übrigen Parteien aber waren in erster Linie nur um die „Deckung" besorgt und jetzt hat sich im Reichstage ein freies Komitee aus den verschiedensten Parteien gebildet, das sich das Studium dieser Frage zur Aufgabe stellt. Mit einer Reichs-Erbschaftssteuer wird es wohl nicht gehen, weil die Einzelstaaten schon diese Steuerform für eigenen Bedarf stark in Anspruch nehmen, z. B. Hamburg, das halbamtlich schon protestiert hat. Sonst waren die Erbschaften wirklich ein ausgezeichnetes Steuerobjekt, denn sie stellen einen Erwerb ohne Leistung dar. Vielleicht versucht man es mit einer Reichs-Junggesellensteuer!

Drwd.

Die Berliner Produktenbörse.

Der preußische Handelsminister hat die neue Börsenordnung mit den für die Berliner Produktenbörse nötigen Aenderungen genehmigt. Für die den Handel mit landwirtschaftlichen Produkten betreffenden Angelegenheiten werden danach zu dem Vorstande der Produktenbörse als weitere Mitglieder fünf Vertreter der Landwirtschaft hinzugewählt. Für diese Wahl wird vom Landes-Oekonomie-Kollegium eine Vorschlagsliste von zehn Personen aufgestellt. Aus dieser Liste sind fünf durch die am Verkehr der Produktenbörse teilnehmenden Korporationsmitglieder auf drei Jahre zu wählen. In den zur Veröffentlichung gelangenden amtlichen Preisnotierungen sind die bei den verschiedenen Getreidegattungen (Weizen, Roggen, Gerste u. a. m.) nach Lage des Geschäftsverkehrs an der Börse hauptsächlich in Betracht kommenden Sorten mit Unterscheidung nach inländisch und ausländisch, nach Qualitätsgewicht, nach Beschaffenheit der Farbe, Geruch und Trockenheit, nach alter und neuer Ernte zu bezeichnen, soweit diese Unterscheidungsmerkmale festzustellen sind. Für jede einzelne zur Notierung gelangende Getreidesorte sind die dafür wirklich gezahlten Preise zu notieren, soweit dies festzustellen ist. Insoweit sich diese Notierungen auf Abschlüsse über besonders geringe Quantitäten beziehen oder sonst besondere Verhältnisse vorliegen, ist dies bei der Notierung kenntlich zu machen. Die Aeltesten haben sofort an das königliche Landes-Oekonomie-Kollegium das Ersuchen gerichtet, die hiernach von ihm aufzustellende Vorschlagsliste baldigst dem Kollegium zu übersenden. Damit die Wahlen der landwirtschaftlichen Mitglieder des Börsenvorstandes zugleich mit denjenigen der kaufmännischen Mitglieder vorgenommen werden können. Bisher ist eine Antwort vom Landes-Oekonomie-Kollegium noch nicht eingetroffen. Außer den fünf Vertretern der Landwirtschaft besteht der neue Vorstand der Produktenbörse aus vier, von den Aeltesten der Kaufmannschaft aus ihrer Mitte zu entnehmenden Mitgliedern und zwölf Mitgliedern, die von den am Verkehr der Produktenbörse teilnehmenden Korporationsmitgliedern zu wählen sind; darunter müssen zwei dem Müllereigewerbe angehören. Der sog. Frühmarkt für Produktengeschäfte, der bisher als ein Privatmarkt bestand, erhält einen Vorstand von neun aus dem Vorstande des Vereins Berliner Getreide- und Produktenhändler, drei aus landwirtschaftlichen Mitgliedern des Vorstandes der Produktenbörse und zwei aus der ständigen Deputation der Eierhändler vom Polizeipräsidium auszuwählenden Personen. Im Saale der Produktenbörse werden bereits Vorbereitungen für den Wiedereinzug der Getreidehändler getroffen. Dieser Tage waren die früheren Bänke der Interessenten bereits wieder aufgestellt, und diese suchten durch Anheften von Namen sich die passenden Plätze zu sichern. Es ist für die Wiedererrichtung der Produktenbörse soweit alles in Ordnung, nur noch die Vorstandswahl und die Ernennung der Makler ist zu vollziehen. Die Vorstandswahl dürfte sich wohl noch 10—14 Tage hinziehen, weil sehr viele Interessenten während des dreijährigen Interimistikums ihre Börsenkarten nicht erneuert haben und daher neue Anträge stellen müssen, deren Erledigung wegen des vorgeschriebenen achttägigen Aushanges der Anträge einige Zeit in Anspruch nimmt. Immerhin dürfte Anfang März die Börse wieder in Ordnung sein.

Goldproduktion im Jahre 1899.

Trotz der in den letzten Monaten eingetretenen Stockung im Betrieb der Goldminen Südafrikas wurde im abgelaufenen Jahr doch beträchtlich mehr Gold gewonnen als in früheren Jahren. Es liegen zwar noch keine genauen Angaben vor, eine bedeutende Zunahme der Goldgewinnung ist indessen zweifellos. Der Londoner „Economist" gibt folgende Zusammenstellung:

In den Ver. Staaten erreichte die Goldausbeute des Jahres 1899 einen Wert von 14 500 000 Pfd. und übertrifft das Vorjahr um 1 500 000 Pfd. In Kanada schätzt man die Zunahme gegen das Vorjahr auf 870 000 Pfd. In Australien belief sich die Steigerung der Goldgewinnung auf 3 250 000 Pfd. und in Indien auf 100 000 Pfd. Andererseits ist wohl anzunehmen, daß die Ausbeute Südafrikas um etwa 1 500 000 Pfd. zurückgegangen ist. Hiernach würde sich insgesamt eine Steigerung der Goldausbeute dieser fünf wichtigsten Produzenten um 4 220 000 Pfd. ergeben, wozu noch die etwa 1 Mill. Pfd. betragende Zunahme verschiedener sonstiger Distrikte kommt, so daß die Steigerung der Gesamtausbeute auf rund 5 200 000 Pfd. zu schätzen ist. Da die Ausbeute des Jahres 1898 57 500 000 Pfd. betrug, berechnet sich die Ausbeute von 1899 hiernach auf 62 700 000 Pfd.

Die folgende Tabelle zeigt den Wert der Goldgewinnung der ganzen Welt in den letzten zehn Jahren:

1890:	23 800 000 Pfd.	1895:	39 900 000 Pfd.
1891:	26 100 000 „	1896:	40 600 000 „
1892:	29 300 000 „	1897:	47 700 000 „
1893:	31 500 000 „	1898:	57 500 000 „
1894:	36 200 000 „	1899:	62 700 000 „

In den letzten sechs Jahren hat sich also die Ausbeute fast verdoppelt; in zehn Jahren hat sie um 163 Prozent zugenommen. Abgesehen von der noch ungewissen Dauer des Krieges in Südafrika berechtigen alle Gründe zu der Annahme, daß die Goldproduktion noch fortwährend zunehmen wird.

Die Kriegs-Spielsachen der Londoner Kinder.

Unter allen Nebenwirkungen, die der südafrikanische Krieg gezeitigt hat, ist ganz besonders ein Einfluß auf den Spielwarenhandel hervorzuheben. Wenn man nach den Antworten urteilt, die ein englisches Blatt nach Anfragen in verschiedenen wichtigen Spielwaren-Fabriken erhalten hat, so ist der ganze Spielwarenhandel jetzt ein nicht offizielles Departement des Kriegsamtes geworden, und fast jede englische Kinderstube ist vom Militärfieber ergriffen. Die Nachfrage nach „Kriegsspielzeug" ist weder in England noch im Auslande zu decken. Diese Nachfrage begann bald nach Ausbruch der Feindseligkeiten und ist im ständigen Steigen begriffen, seitdem man einsieht, daß der Kampf sich mehr in die Länge zieht, als man anfangs glaubte. Die Erfinder von sensationellen Neuheiten in diesem Artikel sind obenauf und suchen sich gegenseitig zu überbieten. Die beiderseitigen Streitkräfte sind in Metall und Farben nachgemacht: Infanterie, Kavallerie und Artillerie, holländische und irische, schottische und englische Soldaten mit dem „Langen Tom", Gepäckwagen und Zelten. In den Schaufenstern sieht man Miniatur-Panzerzüge von 50 Pfg. an aufwärts bis zu 100 Mk. Diese bestehen aus einer Lokomotive und drei Wagen, die auf eisernen Schienen laufen. Die erstere, die ganz und gar wie eine Schildkröte gepanzert ist, geht durch ein Uhrwerk vorwärts und rückwärts, und wenn der stark befestigte Zug unter dem Sturm der Kugeln und Granaten, die die Feinde darauf richten, vorwärts saust, dann wird ein auf einer Seite hervorragender Hebel in Bewegung gesetzt und die tapfern Verteidiger im Innern beginnen auch ihr „bum! bum!" Die mutigen jungen Generale haben die Genugthuung, in den kriegerischsten Uniformen dargestellt zu sein. Zehn Mark genügen, um den glänzendsten Helm und Brustpanzer, Schwert und Gewehr und andere zur Ausstattung nötigen Sachen zu erstehen. Die Uniformen sind fast alle in der jetzt üblichen Khakifarbe. Die Truppen und Pferde sind in Khaki, nur einige Generale aus der ersten Zeit des Krieges tragen andere Uniformen und reiten auf schwarzen Streitrossen. Die bekanntesten Generale sind mehr oder weniger porträtähnlich hergestellt. Natürlich fehlen auch die Boerngenerale nicht. Besonders erregt aber eine andere sensationelle Neuheit das Entzücken der zukünftigen britischen Generale, die vorläufig noch in den Schulstuben schwitzen. Es ist das ein Ballon mit einem Cylinder von dünnem Papier, der aufrecht steht und oben angesteckt wird. Ist er bis auf den Grund heruntergebrannt, so geht der Rest des flammenden Papiers in die Luft und entzündet eine Anzahl kleiner Funkenwerfer, die ein glänzendes weißes Licht geben. Diese Scheinwerfer-Ballons, die zehn Mark pro Groß kosten, sind eine angenehme Zugabe zum Kanonendonner, Stürmen der Forts und Dahinsausen der Panzerzüge. Bei diesem Kriegsspiel findet man auch Darstellungen von Pretoria mit der darüber wehenden englischen Flagge, was entschieden etwas befremdet ist. Unter den neuen Spielsachen ist auch die Darstellung eines kräftigen Boern, der im Schatten einer Art Hütte sitzt. In kurzer Entfernung davon, etwas rückwärts, steht eine Palme, auf der ein Vogel sitzt. Der Boer wird durch ein Uhrwerk bewegt. Er wird aufmerksam darauf, daß ein Vogel auf dem Baum sitzt, zielt, drückt ab, und der Vogel fällt herunter. Die Spielwarengeschäfte behaupten, daß sie seit Weihnachten viele hundert Tonnen von Metallwaren haben kommen lassen, und daß ihrem Geschäft nur dadurch Grenzen gezogen sind, daß die Fabriken nicht schnell genug ihre Aufträge ausführen können.

Der pietätvolle Sohn.

Reiche Leute, so schreibt das „Neue Wiener Tageblatt", wissen, welche Fülle von „Gründen" von „berufsmäßigen" Unterstützungsbewerbern vorgebracht werden, wenn diese glauben, ihrem Ansuchen ein größeres Gewicht verleihen zu müssen. Eine so verblüffende Motivierung einer Bitte aber, wie sie jüngsten Tage ein Wiener Wohlthäter zu hören bekam, dürfte in den Annalen des verschämten und unverschämten Bettlerwesens ganz vereinzelt dastehen. War da so gegen Ende Oktober ein Bittsteller bei ihm erschienen, der, sehr nett gekleidet, mit den Manieren eines Gentleman und den Mienen eines Unglücklichen sein Anliegen vorbrachte, zögernd, verschämt, in der Art eines Menschen, der nur widerwillig und nur von der äußersten Not gezwungen, das Geheimnis seines Elends preisgibt. Er war Privatbeamter, hatte unverschuldet — da sein Haus liquidierte — den einträglichen Posten verloren, kämpfte nun seit Monaten mit Frau und Kindern um das tägliche Brot, und erlebte jetzt überdies noch das Unglück, daß seine betagten, ganz auf ihn angewiesenen Eltern gleichzeitig erkrankten und ihn an ihr Schmerzenslager in die entfernte Provinzstadt beriefen . . . aber die großen Reisespesen, die Pflegekosten . . . Der gerührte Wohlthäter drückte dem braven Gatten und Sohn eine größere Summe in die Hand, und dieser ging. Vor einigen Tagen nun erschien derselbe Mann wieder bei dem freigebigen Spender und begann die bereits einmal erzählte Geschichte noch einmal vorzutragen. Aber da war er nun auf einen Hörer gestoßen, der ein gutes Gedächtnis hat. Gleich nach den ersten Worten wurde er mit der Bemerkung unterbrochen: „Pardon, aber das haben Sie mir bereits vor einigen Monaten erzählt. Ihre Eltern waren damals erkrankt. Wie geht es ihnen?" Des Bittstellers Antlitz überzog sich mit dunklem Rot, legte sich aber bald wieder in düstere Falten. „Meine Eltern sind gestorben," antwortete er dumpf. — „O, ich bedauere!" — „Und eben deshalb, mein edler Gönner, wage ich es noch einmal, an Sie zu appellieren. Ich habe endlich einen schönen Posten erlangt. Nach Ungarn. Nächster Tage soll ich überfiedeln. Aber meine armen Eltern." — „Nun, da läßt sich ja leider nichts mehr machen; sie sind tot." — „Ja, aber ich habe ihnen ein Versprechen gegeben . . ich will . . ich muß sie ausgraben lassen und mitnehmen!" Eine Minute später war der pietätvolle Gesuchsteller zur Thür hinaus komplimentiert.

Gemeinnütziges.

Behandlung des Lampendochtes. Bevor man einen neuen Docht in eine Lampe zieht, soll er zuvor auf eine warme Herdplatte gelegt und vollständig ausgetrocknet werden. Der Docht und besonders der beste Docht zieht aus der Luft Feuchtigkeit an und hierdurch wird ihm die Fähigkeit benommen, das Petroleum zu leiten. Der Docht wird oben am Brennrade mit der Schere abgeschnitten, der gebrauchte Docht soll indes nicht abgeschnitten, sondern mit einem Lappen oder Flaschenkorke abgerieben werden. Gerät dabei etwas von den Dochtschnuppen in das Brandrohr, dann soll es sofort daraus entfernt werden, denn diese Verunreinigungen können zu Explosionen führen.

Künstliche Eisbereitung im Hause. Es wird jeder Hausfrau angenehm sein, zu erfahren, auf welche Weise sie schnell etwas künstliches Eis bereiten kann. Man nehme einen irdenen Topf, gieße 100 Gramm Schwefelsäure und 50 Gramm Wasser hinein und füge sodann 30 Gramm schwefelsaure Soda hinzu. In diese Mischung, die natürlich auch in größerer Menge hergestellt werden kann, stellte man ein kleines Gefäß, welches das zum Gefrieren zu bringende Wasser enthält, decke es zu und drehe das Ganze leicht hin und her, damit die Kältemischung in Bewegung bleibt. In wenigen Minuten wird das Wasser in dem kleinen Gefäß zu Eis geworden sein. Dieselbe Lösung läßt sich mehrere Male verwenden.

Buntes Allerlei.

Ehe-Steuer. Im Fürstentum Reuß ä. L. besteht eine Steuer für Neuvereheliche. Danach hat jedes Ehepaar, welches alsbald nach seiner Eheschließung seinen Hausstand im Fürstentum gründet, eine Steuer von 2,50 Mk. zu entrichten. Diese hat die Natur der öffentlichen Abgaben und fließt bezeichnenderweise in die Landesschulkasse. Die Verwaltung der letzteren fordert die Restanten soeben zur umgehenden Entrichtung der Steuerreste aus dem Vorjahre öffentlich auf. Die merkwürdige Steuer datiert aus dem Jahre 1853 und wurde nach dem Inkrafttreten des Zivilstandsgesetzes Ende 1875 neu geregelt. Das Material zu den Steuerhebelisten haben danach die Standesbeamten den Steuerämtern zu liefern.

* * *

Eine Annehmlichkeit. „Ja, die Elektrizität bietet der Menschheit doch manche Erleichterung und Annehmlichkeit." — „Nicht wahr, denken wir zum Beispiel nur an die elektrische Hinrichtung."

Druck: H. Arendt, Berlin.

Gedanken nachzuhängen, — was mochte der Erbschleicher denken, grübeln, wünschen?

Wie von einem elektrischen Schlag getroffen, prallte er aber zurück.

„Sie lebt!" — — dieser Ruf schreckte ihn aus seinem Gedankengang.

„Sie lebt! sie lebt!" wiederholte Emil, und der Ton seiner Stimme glich dem Jubelrufe der Lerche.

„Luft — Luft!" diese leis' hingehauchten Worte vernahm er aber im selben Augenblick, sie ertönten aus Agnes' Munde.

Ohne sich zu besinnen, nur ganz von dem einen Gedanken beseelt, daß sie, die er über alles in dieser Welt liebte, dem Leben wieder gegeben war, faßten seine Hände den leichten Stoff des Gewandes, und er riß das Kleid des Mädchens mit einem festen Ruck auf.

„Helfe! helfe! Mama," rief er dann seiner Mutter zu, die sich bückte, um die beengte Brust der Wiedererwachten von den sie noch einzwängenden Umhüllungen zu befreien.

Agnes atmete jetzt hoch auf, — sie öffnete die Augen, — schloß sie aber rasch, als schmerze der Lichtstrahl, welcher auf sie niederfiel.

„Gott sei Dank!" rief jetzt auch die Baronin, „das arme, arme Kind lebt!"

Jedem Munde entrang sich jetzt ein leiser Ausruf der Freude, jedes Auge strahlte heiter.

„Emil — da nimm hin," sagte plötzlich die um Agnes beschäftigte Baronin, „es scheint ein Schriftstück zu sein, das Agnes verborgen auf der Brust trug."

Der junge Baron empfing aus der Hand seiner Mutter ein halb durchnäßtes Papier, das einen grünen Umschlag hatte und der sehr vorsichtig und klein zusammengelegt war.

Nur einen Blick warf er auf das, ihm ganz nebensächlich scheinende Objekt, er wollte es ohne weiteres auf den Tisch legen, als sein Vater, einem Tiger gleich, auf ihn zustürzte und mit einer Stimme, welche nichts Menschliches mehr verriet, kreischte: „Das Testa— Testament!" —

Der Alte suchte zugleich seinem Sohne das Schriftstück zu entreißen, aber seine Kräfte verließen ihn, seine bebend lang ausgestreckten Arme sanken, — seine schlotternden Kniee knickten zusammen, und röchelnd stürzte der Erbschleicher auf den Fußboden nieder.

Krampfhaft raffte sich der Körper des schrecklichen Alten wieder zur Hälfte empor, — wie die Arme eines Polypen, so fuchtelten seine Arme in der Luft umher, während seine Augen, die aus den Höhlen zu brechen drohten, nach Agnes stierten, und sein Mund kollernd gurgelte, wie vom Zungenschlag Betroffene zu sprechen pflegen:

„Ha — da — da ist das Gespenst, — das schwarze Mädchen — und Agnes, die Tochter meines Bruders — sie — sie hat das Testament gefunden, — da — da — alles — verloren, — ich bin ein Bettler — und sie ist Herrin von Falkensee — —"

Der alte Baron sank in sich selbst zusammen, sein Körper zuckte konvulsivisch, — seine Gesichtsmuskeln arbeiteten einige Sekunden schrecklich, — unverständliche Töne stieß der Mund hervor, dann streckte sich plötzlich der hagere Körper lang aus — und der Geizhals, der noch vor einer halben Stunde seine schurkischen Pläne völlig gelungen glaubte — lag als ein toter Mann da, der nichts mitnehmen konnte — als die Gewißheit der Verwesung zu Staub und Moder.

* * *

Als eine Stunde später der Arzt erschien, konnte er nur den Tod des alten Baron von Waldow bestätigen, zugleich aber jede Gefahr für das Leben der jungen Baronesß als geschwunden erklären. Agnes war dem Leben wiedergegeben.

Einige Tage später wurde die Leiche des Barons im Erbbegräbnis derer von Waldow auf dem Dorffriedhof Falkensee beigesetzt, und eine Zeitlang wurde es noch stiller im „alten Herrenhause" wie es gewesen.

Die Frau Baronin, ihr Sohn und die Baronesß waren nach K. in das hergerichtete Stadthaus für den Winter übergesiedelt, und auch im nächsten Sommer ließen sich die Herrschaften nur einige Male besuchsweise sehen; dem Verwalter war die Wirtschaft anvertraut worden.

Als aber der Lenz des dann folgenden Jahres den Winter mit Blüten, Blättern und Vogelsang von dannen trieb, da kehrte ein junges, schönes Paar ins „alte Herrenhaus" zurück, und dies Paar hieß: der Herr Baron von Waldow nebst Frau, und dies Paar war: Emil und seine geliebte kleine Agnes.

Und wie seltsam, die junge, von Liebreiz strahlende Frau, die doch blind gewesen war, konnte sehen, sie blickte so voll Liebe und Glück zu ihrem Emil auf, ihr Auge that allen wohl, die hineinschauten, denn sie war nicht nur eine schöne, junge Frau, sie war auch die Milde und Güte selbst.

„Wie das doch sonderbar kommen kann," sagten die Leute, „der Sturz in den alten verhexten Weiher hat der Baronesß damals das Augenlicht wiedergegeben, das muß der furchtbare Schreck gethan haben, wie denn der Schreck den alten Baron von Waldow tötete."

Wir wissen es besser, und Emil weiß es jetzt auch längst, er weiß auch, daß, ein so edler Charakter er selber, ein um so schmutzigerer Charakter sein eigener Vater gewesen ist.

„Laß uns seiner trotzdem nur segnend gedenken," sagte aber die sanfte, schöne Agnes, „wer weiß, ob wir ohne ihn je ein so glückliches Paar geworden wären."

Die Erlebnisse jenes Abends waren auch an dem Grafen von Wiesen nicht spurlos vorüber gegangen, er war im Grunde des Herzens ein edler Mensch und das Glück seiner Tochter ging ihm über alles.

Arthur von Lühe und die schöne Komtesse Adele verlobten sich, — oder heirateten vielmehr noch früher, als Emil und seine Agnes, — jetzt sind die beiden glücklichen Paare die besten Gutsnachbarn.

Der alte Graf von Wiesen und die Baronin von Waldow leben beide bei ihren Kindern in Eintracht und Zufriedenheit, er ist der beste Schwiegerpapa und sie die friedliebendste Schwiegermama. —

Von einem „Spuk im alten Herrenhause," das jetzt prächtig restauriert worden, hat man nie wieder etwas vernommen.

Ende.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219000228-17/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra, 24. Februar. Der Arbeiter Blume aus Weißenschirmbach, mit Abfahren von Steinen beschäftigt, war mit dem beladenen Wagen zu nahe an eine hohe Böschung im Schulenburg-Hießler'schen Steinbruche gekommen. Der Wagen sank auf der Seite des Abhanges in den lockeren Boden ein, kam, die Pferde nach sich ziehend, etwa 6—8mal zum Ueberschlagen und wurde schließlich ca. 30 Meter weit unten von dort befindlichen Ulmen aufgehalten. Trotz dieses gefährlichen Absturzes ist der Schaden doch nur gering. Nur eins der Pferde hat eine Fleischwunde an einem Schenkel davongetragen, während das andere, abgesehen von unbedeutenden Hautabschürfungen, vollständig unversehrt ist. Vom Wagen ist nur die Deichsel gebrochen.

Landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft. Nach einer Bekanntmachung des Provinzialausschusses müssen die Genossenschafts-Mitglieder binnen 2 Wochen bei dem Kreis-Ausschusse — bezw. durch Vermittelung des Vertrauensmannes — schriftlich anmelden: Betriebsänderungen, welche für die Zugehörigkeit der Betriebe zur Berufsgenossenschaft von Bedeutung sind, sowie jeden Wechsel in der Person der Betriebsunternehmer und Betriebseinstellungen, ferner alle Veränderungen in der Gesamtgröße des Besitztums oder der Kulturarten und alle Veränderungen der Grundsteuer. — Die Unterlassung der Anmeldung hat eine Ordnungsstrafe zur Folge.

Im Interesse des Publikums sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß es nach den durch das Bürgerliche Gesetzbuch für den Abschluß von Grundstücks-Kaufverträgen aufgestellten zwingenden Formvorschriften dringend geraten erscheint, Verträge gedachter Art durch Gericht oder Notar beurkunden zu lassen. Vor dem Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuches war es zulässig, daß Kaufverträge von den Beteiligten privatschriftlich geschlossen, d. h. von ihnen selbst oder einer anderen Person niedergeschrieben und von den Beteiligten einfach unterschrieben wurden. Solchergestalt errichtete Kaufverträge würden jetzt unter der Herrschaft des neuen Bürgerlichen Gesetzbuches ungiltig sein. Aufgrund eines nicht notariell oder gerichtlich beurkundeten Kaufvertrags würde z. B. der Käufer den Verkäufer nicht zur Auflassung zwingen, das Eigentum an dem gekauften Grundstücke also nicht erwerben können, und es kann leicht vorkommen, daß in einem solchen Falle der Verkäufer das Grundstück zum Nachteile des Käufers, ohne von diesem daran gehindert werden zu können, an einen anderen auflässt, der ihm vielleicht einen höheren Kaufpreis bietet. Umgehe also Niemand, der ein Grundstück kauft, die notarielle oder gerichtliche Beurkundung!

Einheitliche Rechtschreibung für das deutsche Reich. Wie wir vernehmen, ist im Auswärtigen Amt seit dem Januar d. J. die Orthographie des Bürgerlichen Gesetzbuches als maßgebend angenommen worden. Es soll auch bereits angeregt sein, dieselbe Ortographie in den preußischen Ministerien fortan in Anwendung zu bringen. Der praktische Nutzen einer solchen Einführung leuchtet ein. Das Bürgerliche Gesetzbuch ist für das ganze Reich giltig. Wird nun die in ihm gebräuchliche Schreibweise für den amtlichen Verkehr der Behörden des Reiches und des größten Bundesstaates angenommen, so ist der Weg gefunden, um endlich zu der so lange ersehnten Einigung in der Orthographie zu gelangen. Bis jetzt haben wir bekanntlich verschiedene amtliche Rechtschreibungen im Reiche; in Preußen giebt es gar zwei verschiedene, denn die seit zwanzig Jahren in den Schulen zur Einführung gelangte Rechtschreibung ist ja von den Behörden fast durchweg abgelehnt worden. Eine Einigung der deutschen Staaten über eine einheitliche Orthographie würde überall mit großer Genugthuung begrüßt werden. Wie es ohne große Schwierigkeit gelang, die 1880 in Preußen eingeführte Orthographie in den Schulen der Monarchie und den meisten norddeutschen Staaten einzubürgern, trotz der vielen Abweichungen gegen die frühere Schreibweise, so muß es sich auch unschwer erreichen lassen, zu einer neuen Normalrechtschreibung, die alle unberechtigten Abweichungen in der Schreibweise deutscher Wörter beseitigt, zu gelangen. Eine andere Frage ist die, ob die Schreibweise, die im Bürgerlichen Gesetzbuch gewählt ist, wirklich als die beste und zweckmäßigste zu betrachten ist. Diese ist aber eine untergeordnete gegenüber dem Gewinn, der sich aus einer einheitlichen Orthographie für das ganze Reich ergeben würde.

Naumburg, 26. Februar. [Strafsammer.] Die Wehrpflichtigen Karl Julius Thate aus Roßleben, Reinhold Hermann Peter aus Großwangen, Kellner Karl Burkhardt aus Burgscheidungen, Ernst Richard Krebs aus Balgstädt, zuletzt in Almrich, Arbeiter Friedrich Haßmann aus Größ, Arbeiter Paul Fischer aus Teuchern, Schuhmacher Georg Hildebrandt aus Querfurt, Barbier Friedrich Hildebrandt aus Querfurt, Tischler Friedrich Siebold aus Nebra, Maurer Friedrich Rudolph aus Nebra, Maurer Franz Schmidt aus Nebra, Fechtmeister Kurt Gabriel aus Freyburg, Theodor Paul Schmidt, zuletzt in Taucha, Friedrich Gottlob Schilling aus Roßleben, Karl Oswald Fiedler aus Laucha, Former Karl Recke aus Wetzendorf, Fleischergesell August Winkler aus Hohenmölsen, Arbeiter Max Domschky aus Osterfeld und Karl August Herrling aus Hohenmölsen werden wegen unerlaubter Auswanderung mit je 180 Mk. Strafe belegt.

Naumburg, 24. Februar. (Marktpreise.) Butter 1,80—2, Eier 3,80—4,10, Enten 2—3, Kapaunen 1,75—2,20, Truthieh das Pfund 0,70—0,80, Tauben, Hähnchen, Kaninchen 0,80 bis 1, Schweine 15—25, Kartoffeln 2,50 bis 2,75, Aal 1,40—1,50, Schleie 1,35—1,40, Weißfische 0,30—0,50, Karpfen 0,75—0,85, 1 Mdl. Rotkraut 1,20—1,80, Kohlrüben, Salat, Börsch 0,80—1, Apfelsinen 0,75—1,40, Meerrettich 0,70—1,50 Mark, Pastinaken 25—35, Porree 20—25, Möhren 15—20, Aepfel, rote Rüben 45—55, Kohlrabi, Rettiche 40—50, 1 Korb Kohl, Spinat 75—80, 1 Bund Brunnenkresse 25—35, Rosenkohl, Backobst 25—35 Pfg.

Von höchster Bedeutung für die Volksernährung ist die durch zahlreiche Untersuchungen wissenschaftlicher Kapazitäten neuerdings festgestellte Thatsache, daß der Zucker, dieser seiner Billigkeit wegen Jedem zugängliche Nährstoff als solcher einen weit höheren Wert hat, als bisher angenommen wurde, indem er als die Hauptquelle der Muskelkraft anzusehen ist. Was der Muskel an Arbeit leistet, das leistet er durch Verarbeitung von Fetten und Kohlenhydraten, unter welch letzteren der Zucker und die zuckerartigen Stoffe zu verstehen sind. Der Zucker ist, ob rein oder gelöst in Wasser, gleich fertig für die Aufsaugung im Darme. Die Verdauungsarbeit, die er für sich beansprucht, ist ganz unbedeutend im Verhältniß zur Verdaulichkeit aller anderen Nahrungsmittel, und er ist für den Körper vollständig verwertbar; nichts von seinem Gehalte geht verloren. Eiweiß- und fetthaltige Stoffe werden zwar durch den Zucker nicht ganz entbehrlich, aber ihre Zufuhr kann durch den Genuß von Zucker auf ein wesentlich geringeres Maß herabgesetzt werden.

Der Liebling vieler Tausenden praktischer Hausfrauen ist Mack's Pyramiden-Glanz-Stärke. Ueberall vorrätig in Packeten zu 10, 20 und 50 Pf.

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, den 28. Februar, abends ½8 Uhr
1. Passionsgottesdienst.
Es predigt Herr Oberpfarrer Schwieger.
Beim Ausgang werden Gaben für die Beleuchtung der Kirche gesammelt.

Bekanntmachung.

Das diesjährige Musterungsgeschäft wird für die Stadt Nebra am
Freitag, den 23. März 1900, Vormittags 10¼ Uhr
im Gasthofe zum Rathskeller
hierselbst abgehalten.

Es sind dabei alle wehrpflichtigen Personen, welche im Jahre 1880 und früher geboren, bisher aber weder ins stehende Heer eingestellt, noch durch eine endgültige Entscheidung einer Ober-Ersatz-Commission von der Gestellungspflicht befreit worden sind, zur Vorstellung zu bringen.

Nichtbefolgung der Vorladung von Seiten der Militärpflichtigen wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mark bestraft.

Gestellungspflichtige, welche, nachdem die Ortsbehörden die Rekrutierungsstammrollen eingereicht haben, noch zugezogen sind, müssen ebenfalls zur Vorstellung gebracht werden.

Ist ein Pflichtiger am Erscheinen durch Krankheit verhindert, so muß darüber ein Kreisphysikatsattest oder ein von einem anderen Arzte ausgestelltes und von der Polizeibehörde beglaubigtes Zeugniß beigebracht werden.

Der Anstand erheischt es, daß die Militärpflichtigen in durchaus reinlichem Zustande vor der Ersatz-Kommission erscheinen.

Die Reklamationen sind **schriftlich** anzubringen und **spätestens bis zum 6. März ds. Js. früh** bei dem Herrn Landrath einzureichen. Sie sind nach dem auf Seite 31 des Regierungs-Amtsblattes von 1860 vorgeschriebenen Schema aufzustellen, wozu Formulare in der Schneider'schen Buchhandlung zu Querfurt, sowie beim Buchdruckereibesitzer Stiebitz und Buchbindermeister Peter hier zu haben sind. Die §§ 32 und 33 der deutschen Wehr-Ordnung enthalten die nöthigen Bestimmungen.

In allen Reklamationsfällen müssen die Angehörigen, auf deren Gesundheitszustand hin reklamirt wird, im Gestellungstermine mit anwesend sein. Ausnahmen hiervon sind nur dann zulässig, wenn die Angehörigen durch schwere Krankheit pp. am Erscheinen verhindert sind, und dies, sowie die Arbeits- und bezw. Aufsichtsunfähigkeit der betreffenden Personen durch ein Attest des Königlichen Kreisphysikus nachgewiesen wird.

Reclamationen können nur dann berücksichtigt werden, wenn die Betheiligten solche bis zu dem angesetzten Termine oder ausnahmsweise spätestens zum Musterungsgeschäfte anbringen. Spätere Reclamationen können nur dann berücksichtigt werden, wenn die Veranlassung zu denselben erst nach Beendigung des Musterungsgeschäfts entstanden ist.

Ueber äußerlich nicht sichtbare Gebrechen an Militärpflichtigen, als Taubheit, Blödsinn, Epilepsie usw. müssen **Kreisphysikatsatteste** oder andernfalls beglaubigte Bescheinigungen des Ortsgeistlichen, Schullehrers oder Ortsvorstandes beigebracht werden, außerdem hat der angeblich an Epilepsie leidende Militärpflichtige drei glaubhafte Zeugen hierfür im Musterungstermine zu stellen.

Nebra, den 19. Februar 1900.

Der Magistrat.
Strauch.

Pfeiffer'sches Institut zu Jena.
Die mit Peinem ensionat verbundene Realschule, deren Reifezeugniss zum **einjährigen Dienst berechtigt,** beginnt das Schuljahr 1900 am 19. April. Hervorragende Erfolge. Prospecte auf Wunsch durch **Director Pfeiffer.**

Edelstein-Seife,
ist für die Wäsche die beste Seife der Welt!
Verkaufsstellen sind durch Plakate kenntlich

Landwirthschaftlicher Verein Steigra.
Vereins-Versammlung
Montag, den 5. März, Nachmittags 2½ Uhr,
im **Vogel'schen Gasthofe** zu **Carsdorf.**

Tages-Ordnung:
1. Geschäftliches, darunter Rechnungslegung.
2. Vortrag des Herrn Assistent **Töpffer** von der Landwirthschaftskammer über: **„Neuere Erfahrungen auf dem Gebiete des allgemeinen und speciellen Pflanzenbaues."**

Zu zahlreichem Besuch ladet ein.
Zingst, den 27. Februar 1900.

Das Vereins-Directorium.
von Helldorff.

Muster der Neuheiten von Damen- und Herrenkleiderstoffen auf Verlangen franko.

6 m Sommerstoff zu einem Kleid für Mk. 1,50
6 m Damentuch zu einem Kleid für Mk. 3,00
6 m Crêpe, reine Wolle, zu einem Kleid für Mk. 5,40
3,30 m Cheviot zu einem Herren-Anzug für Mk. 4,50
versendet **franco per Nachnahme** das Versandthaus
Heinrich Hättich, Haslach, Baden.

Einen Morgen Acker
hat zu verpachten Böttchermeister **Ulrich.**

Für die Küche!
Dr. Oetkers Backpulver,
Dr. Oetkers Vanille-Zucker,
Dr. Oetkers Pudding-Pulver
à 10 Pf. Millionenfach bewährte Rezepte gratis von
R. Barthel.
W. Kabisch.
O. Wobig.

Schützenhaus.
Freitag, den 2. März, Abends 7½ Uhr,
IV. Abonnements-Concert
mit nachfolgendem **Tanzkränzchen.**

Krieger-Verein Nebra.
Sonntag, den 4. März,
Abends 7½ Uhr
Freiball
im Saale des **Rathskellers.**
Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht **der Vorstand.**

Nataly von Eschtruth
Illustrirte Romane und Novellen
Erste Folge,
vollständig in 75 wöchentlich erscheinenden Lieferungen zu je
40 Pfennig.
Jede Buchhandlung nimmt Bestellungen entgegen und kann das erste Heft sofort zur Ansicht vorlegen.
Verlagsbuchhandlung von
Paul List, Leipzig, Johannisallee I.

† Dank. †

Zurückgekehrt vom Grabe unseres so früh dahingeschiedenen Sohnes und Bruders **Paul** fühlen wir uns veranlaßt, Herrn Diaconus Beifert für seine erhebenden Trostesworte am Grabe, den braven Jünglingen des Gesellen-Vereins für die Unterstützung und für das freiwillige Hintragen und die schöne Trauermusik, sowie allen Denen, die seinen Sarg so reich mit Blumen und Kränzen schmückten, unsern herzinnigsten Dank zu sagen.

Nebra, den 26. Februar 1900.

Die trauernden Familien **Litzke** und **Ködel.**

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. durch die Expedition

Mit etwa 165 Illustrationstafeln und 100 Textbeilagen.
Soeben erscheint in vollständiger Neubearbeitung:
MEYERS KLEINES KONVERSATIONS-LEXIKON
Sechste, neubearbeitete und vermehrte Auflage.
80 Lieferungen zu je 30 Pfennig (18 Kreuzer, 40 Cts.), oder 2 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 M. (6 Fl. ö. W., 13,50 Frcs.)
Die erste Lieferung zur Ansicht, Prospekte gratis.
Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.
26 Farbendrucktafeln u. 56 Kartenbeil.
2760 Seiten Text, über 80,000 Artikel.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. durch die Expedition

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Hierzu Landwirtschaftliche Mitteilungen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219000228-17/fragment/page=0004

14tägig erscheinende praktische Zeitungs-Beilage für Ackerbau, Viehzucht, Haus und Hof.

Landwirtschaftliche Mitteilungen.

№ 4.

Bauernregeln.

März trocken, April naß Mai luftig, von beiden was,
Bringt Korn in'n Sack und Wein in's Faß.

Ein feuchter, fauler März,
Ist des Bauern Schmerz.

Zu Anfang oder zu End',
Der März sein Gift entsend't.

Nimmt der März den Pflug beim Sterz,
Hält April ihn wieder still.

Wenn's donnert in den März hinein,
Dann wird der Roggen gut gedeih'n.

Wenn's zu Aschermittwoch (2.) schneit,
Schneit's die ganze Fastenzeit.

Ist's an Mariä (25.) schön und hell,
Gieb:'s viel Obst auf alle Fäll'.

März.

Landwirtschaftlicher Kalender. Sobald der Landmann mit den Gespannen auf den Acker kann, beginnt die Frühjahrsbestellung. Das Wintergetreide wird mit der Ringelwalze überegt oder überfahren; dieses Verfahren bringt Erde an die durch den Winterfrost bloßgelegten Wurzeln und schützt die Pflanzen vor dem Auswintern. In den beiden Monaten März und April treffen den Landwirt die schwierigsten Aufgaben, von deren Lösung zum größten Teil der Ernteerfolg abhängig ist. Schwache Stellen überfahre man, soweit es noch nicht geschehen, mit Jauche oder überstreue sie mit Chilisalpeter, doch nicht zu dick, höchstens 1 Centner pro Hektar. Bei offenem Wetter wird mit der Unterbringung des im Winter auf das Feld gebrachten Düngers begonnen. An andauernder, überschüssiger Nässe leidende Felder sollten jetzt schon durch Drainierung meliorierte werden. Klee- und Luzerneschläge müssen, sobald der Boden genügend abgetrocknet ist, geeggt werden, um durch Lockerung der Bodenkruste der Luft leichteren Eintritt in tiefere Bodenschichten zu ermöglichen, anderenteils werden mit den Eggen Unkräuter und etwa abgestorbene Kulturpflanzen aus dem Boden entfernt. Hat der Roggen etwa durch Frost stark gelitten und ist sein Bestand sehr dünn geworden, dann empfiehlt es sich, so früh als möglich Serradella hineinzusäen. Auf diese Art wird das Umpflügen erspart, dagegen eine recht zeitige, sehr lohnende Grünfutterernte erzielt, nach welcher dasselbe Feld noch zur Anpflanzung von Kohl, Kohlrüben rc. verwendet werden kann. In seiner Bestockung zurückgebliebener Roggen wird einer Kopfdüngung von 3—4 Centner Chilisalpeter pro Hektar sehr dankbar; den Chilisalpeter muß man jedoch vorher mit der vierfachen Menge reifer Komposterde vermischen. Auch Klee- und Luzernefelder bedürfen nicht selten einer Kopfdüngung von Kainit oder Chilisalpeter, die ebenfalls mit dem angegebenen Quantum Komposterde vermengt, am zweckmäßigsten vor dem Eggen, ausgestreut werden sollen. Hinsichtlich der Vorbereitungen des Feldes zur Saat hat man zunächst bei der Pflugarbeit ganz besonderes Augenmerk auf den richtigen Feuchtigkeitszustand des Bodens zu lenken, da das zu naß und zu trocken desto schädlicher wirkt, je größer der Thon- resp. der Sandgehalt des Bodens ist. Die Furchentiefe hat sich nach dem zu erreichenden Zwecke zu richten, es gilt jedoch im allgemeinen der Grundsatz, die Ackerkrume so weit als möglich zu vertiefen, damit die Pflanzenwurzeln auch in tieferen Bodenschichten assimilierbare Nahrung finden können. Die Saatbeete für Wurzelgewächse und Kohlpflanzen, die später ausgepflanzt werden sollen, müssen jetzt vorbereitet und teilweise besäet werden. Zu diesen Saatbeeten eignen sich alle in guter Dunkraft stehenden, unkrautfreien Ackerstücke mit nach Süden geneigter, geschützter Lage. Treibhausartige Erziehung solcher Pflanzen ist entschieden verwerflich, weil das spätere Gedeihen sehr fraglich wird. Die Aussaat von Sommerweizen, Sommerroggen, Hafer, Wickfutter, Pferdebohnen rc. kann schon beginnen. — Die Kartoffeln werden zur Saat präpariert; man achte darauf, daß keine kranken Knollen zur Saat bestimmt werden. Auch die zum Samenbau bestimmten Rübenarten müssen jetzt vorbereitet werden. Das Einbringen der noch in Mieten auf dem Felde befindlichen Kartoffeln und Rüben in die Keller muß auch geschehen, damit die späteren Feldarbeiten keine Störung erleiden. Frühkartoffeln können in diesem Monat schon gepflanzt werden, wenn der Boden mit Dünger bedeckt wird. Zu Spätkartoffeln, Weißkohl und Runkelrüben fahre man Dünger und breite ihn aus. Leere Schennenteile und Keller sind gründlich zu reinigen und zu lüften. An regnerischen Tagen sind Strohseile zu knüpfen. — Dem **Zugvieh**, welches schon schwere Arbeiten wieder verrichten muß, müssen wir auch ein kräftigeres Futter geben, und ist das Vieh namentlich jetzt vor Erkältungen zu schützen, welche bei der Tagesarbeit leichter eintreten als im Sommer. Es ist deshalb eine vorsichtige Lüftung der Ställe zu beobachten. Bei dem eintretenden Haarwechsel ist Sauberkeit der Haut unerläßlich. Zur Förderung des Haarwechsels der Pferde gebe man Lein- oder Erdnußkuchen. Auf Behandlung und Pflege der **Arbeitspferde** müssen wir in dieser besonders schweren Arbeitsperiode, März und April, doppelte Aufmerksamkeit verwenden. Etwa schon im Dezember v. Js. geborene Fohlen sind, wenn ihre Entwickelung normal verlaufen ist, jetzt abzusetzen; man beachte dabei aber alle für das Absetzen gültigen Regeln. **Zugochsen** verwende man jedesmal nur einen halben Tag zur Arbeit. Im **Kuhstalle** erfordert jetzt die Aufzucht der Kälber die größte Aufmerksamkeit. In der **Schafhaltung** treten im März noch keine wesentlichen Aenderungen auf; das Austreiben wird in den meisten Fällen noch unterbleiben müssen. Die fetten **Schweine** werden noch im März für den eigenen Haushalt geschlachtet. Die tragenden Säue gebären jetzt, weshalb der Stall besonders warm (15° C.) und reinlich zu halten ist. **Kaninchenzüchter** geht bei warmer Witterung von der zweimaligen Winterfütterung zur öfteren Fütterung über, besonders wenn die Tiere bereits Junge gesetzt haben.

Bienen-Kalender. Der Bienenvater wird seine Bienenstöcke aufmerksam beobachten und die Fluglöcher möglichst klein halten. Bei kaltem Wetter und heftigem Wind wird er das Ausfliegen gänzlich verhüten. Mit aller zu beobachtenden Vorsicht wird er Mehl füttern und erst später zur Reizfütterung, Zuckerstückchen, welche mit warmem Wasser besprengt sind, übergehen. Wo es erforderlich, werden kleinere Schwärme zusammengethan und etwaige Beißereien mit einigen Rauchwolken „Pfälzer Auslese" bestraft. Ende März beginnt das Zeideln und Imken.

Garten-Kalender. Gemüsegarten: Die für den vorigen Monat genannten Arbeiten werden fortgesetzt und mit dem Nahen des Frühlings giebt es reichliche Arbeit. Das Land wird, wenn es vorher schon gegraben war, jetzt nur nochmals leicht umgestochen oder auch nur mit Hacke oder Rechen bearbeitet. Leichtes trockenes, leicht zum Austrocknen geneigtes Land gräbt man im Frühjahr nicht gern zum zweitenmal, sondern bearbeitet es nur mit Hacke und Rechen, damit die Winterfeuchtigkeit demselben länger erhalten bleibt. Nasses und schweres Erdreich dagegen wird nochmals umgegraben und ist möglichst klar und locker herzustellen. Die Hauptarbeit gehört vorerst aber den Mistbeeten, in denen alle schon genannten frühen Gemüsesorten zur Aussaat kommen müssen. Aber auch im freien Lande kommen jetzt schon vielerlei Gemüsesorten zur Aussaat, und von Spinat kann eine zweite Aussaat vorgenommen werden. An geschützten Stellen können auch Blumenkohl, Kraut, Kohlrabi, Wirsing und Rosenkohl ins Freie gesetzt werden, doch hat man damit auch Zeit bis zum nächsten Monat. — Im **Obst- und Parkgarten** wird das Ausputzen, Reinigen und Verschneiden der Bäume, Sträucher und Hecken fortgesetzt. Allerlei Baum- und Strauchsorten werden umgepflanzt, es werden noch Aussaaten gemacht, Kirschen und Pflaumen veredelt und Pfropfreiser gebrochen und eingeschlagen. Aprikose und Pfirsiche sind noch gegen Frost zu schützen, kugel- und rotblühende Akazien werden auf allgemeine Akazien veredelt, ebenso beginnt nun die Veredelung der Obstbäume durch Anplatten und Pfropfen. — **Blumengarten:** Der März ist ein Säemonat für die meisten Sommergewächse. Alle in Töpfen oder Mistbeeten auszusäenden Sorten werden jetzt gesäet, ebenso diejenigen, welche gleich ins freie Land an Ort und Stelle gesäet werden müssen. Die Winterdecke der im Freien stehenden Blumengewächse wird immer mehr gelüftet und zum Teil auch ganz entfernt. Gleichfalls beginnt nun das Verpflanzen der meisten ausdauernden Blumensorten, wie Aurikeln, Primeln, Nelken, Nachtviolen und vielen anderen. Rosen werden gepflanzt und ältere Landrosen verjüngt. Knollengewächse, wie Georginen, Begonien, Cannas usw. werden in Töpfe, Gewächshaus oder ein laues warmes Mistbeet zum Antreiben gepflanzt. Der Same vieler perennierenden Blumensorten kann zur Aussaat kommen. Die Rabatten und Blumenbeete werden hergerichtet, der Gartenrasen gereinigt und die Gartenwege ausgebessert.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219000228-17/fragment/page=0005

Wie soll das Schweinefutter zubereitet werden?

Professor Lehmann hat durch eingehende Versuche festgestellt, daß bei einem 1½ Jahre alten Schweine das Futter zu 50 pCt. unverdaut den Darmkanal verläßt, wenn dasselbe in Form von ganzen Körnern verabreicht wird. Das sollte uns denn doch ein Fingerzeig sein, etwas genauer den Fütterungsmodus anzusehen. Das Schwein ist ein Allesfresser, sein Magen hat die muskulöse Beschaffenheit der Fleischfresser, sein Darmkanal hat ungefähr die zehnfache Länge des ganzen Körpers. Das Schwein ist befähigt, Fleisch- und Pflanzennahrung aufzunehmen. Soll dieselbe ohne wirtschaftlichen Schaden verabreicht werden, so ist es nötig, sie auf irgend eine Weise zuzubereiten, weil sonst bei der großen Hast und Freßgier des Tieres die Futterteile unzerkaut verschluckt werden und eine erfolgreiche Verdauung nicht möglich ist. Man soll dieses als den Hauptpunkt einer rationellen Schweinehaltung bezeichnen, indem viele Mißerfolge, sei es in der Zucht oder in der Mast, sich darauf zurückführen lassen. Als vorzügliche Zubereitungsmethode des Schweinefutters ist das Kochen oder Dämpfen desselben zu nennen. In Gegenden, wo die Brennmaterialien hoch im Preise stehen, ist das Verfahren etwas kostspielig; dies wird jedoch durch die vollständige Ausnutzung des Futters aufgewogen. Alle Wirtschaften, welche Nebengewerbe mit Dampfbetrieb besitzen, sind natürlich am leichtesten imstande, die entsprechenden Vorrichtungen zu treffen. Bei anderen Zubereitungsarten der Nahrung, wie: Selbsterhitzen, Einmaischen, Ansäuern, darf vor allem nicht übersehen werden, daß die größte Genauigkeit erforderlich ist, die gerade bei dem für die Schweinehaltung verwendeten Stallpersonale nur schwer und selten zu finden sein dürfte. Ein mißlungenes Verfahren würde aber nicht allein die Gesundheit der Tiere gefährden, sondern auch die Nahrungsmittel, wenn nicht verderben, so doch in ihrem Nährwerte wesentlich herabsetzen. Hier haben wir noch ganz besonders eines Hauptfehlers zu gedenken. Es ist das Zuwarmfüttern, woran unglaublich viel Schweine, junge und alte, zu Grunde gehen. Auch hüte man das Schwein sorgfältig vor Pfefferbeimischung, die wie Gift wirkt; deswegen sind Gasthofsabfälle nicht selten gefährlich. Bezüglich der Rassen läßt sich im allgemeinen festsetzen, daß die sogenannten feineren Rassen alle samt und sonders weniger widerstandsfähig sind, wie die gewöhnlichen alten Rassen und daß gerade diese auf vermehrte Reinlichkeit und Sorgfalt größere Ansprüche stellen.

Tierheilkunde.

Kaltwasserkur bei Maul- und Klauenseuche. Ein bayerischer Landwirt hat das Kaltwasserverfahren nach Pfarrer Kneipp gegen die Seuche angewandt. Täglich wurden die kranken Tiere zweimal mit kaltem Wasser gewaschen und gebürstet und zwar vom Kopf nach den Füßen zu. Dann wurden sie in trockene Decken gehüllt und reichlich eingestreut. Zugluft wurde vermieden und nur um die Mittagszeit der Stall gelüftet. Die Kur wurde 5 Tage angewendet, kostete fast nichts, und vertrieb die Seuche mild und rasch.

Milchgeschwüre entstehen bei säugenden Häsinnen dadurch, daß sie ihre Jungen auf irgend eine Weise verlieren und die Milch im Gesäuge gerinnt. Das Gesäuge entzündet sich, schwillt an und vereitert. Als Hülfsmittel ist das Einreiben mit Stinkasanttinktur, Terpentinsalbe, Lehm-Anstriche mit Essig oder das Bestreichen mit Eiweiß und Alaun anzuwenden. Man füttert die Tiere sehr knapp mit Trockenfutter. Die eiternde Geschwulst öffnet man durch einen scharfen Schnitt und wäscht sie mit einer Kreolinlösung aus.

Zurückbleiben von Milch im Euter ist sorgfältig zu vermeiden. Ein Nichtausmelken vermindert die Milchergiebigkeit der Kühe, denn je stärker die Drüse gereizt wird, umsomehr strömt das Blut nach derselben hin und stärkt sie. Überdies ist die zuletzt gezogene Milch gerade am fettreichsten.

Saatgut.

Dem Anbau der Luzerne sollte man in solchen Wirtschaften, in denen es an Wiesen mangelt, mehr Aufmerksamkeit zuwenden, denn selbst in trockenen Jahren, wenn Klee und andere Futterpflanzen versagen, liefert die Luzerne, die 6—20 Jahre aushält, immer gute Erträge. Gegen Kälte und Frost ist sie nicht so empfindlich wie Klee; sie ist im Frühjahr die erste Pflanze, von der man bei richtiger Düngung und Pflege hohe Erträge hat. Die Luzerne fordert, daß im Hintergrund des Bodens Kalk enthalten und auch keine stauende Nässe vorhanden sei; sie stellt an den Boden hohe Ansprüche, und es sollte einer Luzerne-Anlage immer eine Kalkdüngung dort vorangehen, wo der Kalk im Boden fehlt. Außer dem Kalk müssen aber auch die anderen mineralischen Nährstoffe in reichhaltiger Menge vorhanden sein. Nur für den Stickstoff braucht man nicht zu sorgen, da die Luzerne die Fähigkeit hat, sich den athmosphärischen Stickstoff zu nutze zu machen. Die Bestellung der Luzerne erfolgt am besten nach gut gedüngten Kartoffeln, da dann der Boden rein ist. Leicht leidet die Luzerne an Unkräutern, besonders vergrast sie gern. Um das Überhandnehmen des Unkrautes zu hindern, soll die Luzerne im zweiten Jahre mit scharfen Eggen nach allen Richtungen hin aufgeegt werden. Die Ernte wird stets vor der Blüte und ehe die Stengel verholzen vorgenommen, da das Futter in diesem Stadium den größten Gehalt an verdaulichen Nährstoffen besitzt. Spätes Mähen in der Blüte hat zur Folge, daß die Luzerne nicht lange ausdauert, sondern bald dünn wird und ausgeht.

Gemüsebau.

Zur Behandlung des Spinats. Es wird öfters geklagt, daß der Spinat im Herbst kein rechtes Wachstum zeige, und man fragt nach der Ursache dieser Erscheinung. Wenn der Spinat im Herbst nicht recht wachsen will, so hat dies entweder seinen Grund in zu spätem Säen oder in der Nahrungsarmut des Bodens. Zu spät gesäeter Spinat wintert in sonnigen Lagen und in leichtem Boden fast regelmäßig aus. Seine Wurzeln gehen nicht tief genug in die Erde, und schmilzt da der Schnee und scheint am Tage die Sonne, nachts aber tritt Frost ein, so erfrieren die Pflanzen. In schwerem Boden und in Lagen, wo der Schnee nicht sobald wegtaut, da kommt auch spät gesäeter Spinat gut durch den Winter. Um nun spät gesäeten Spinat gut durch den Winter zu bringen, ist es nötig, die vom Frost gelockerten Pflanzen in die Erde zu drücken und dann zwischen die Pflanzenreihen alten, verrotteten Stallmist zu streuen. Derselbe schützt die Pflanzen gegen Frost und auch an sonnigen Tagen gegen das Vertrocknen. Ist Nahrungsarmut des Bodens die Ursache des kläglichen Wachstums, so ist gleichfalls alter, klarer Mist zwischen den Pflanzenreihen anzubringen. Auch ein Düngen mit Jauche leistet gute Dienste. Durch Düngen läßt sich aber ein kräftiges Wachstum im Spätherbst nicht erzwingen; dieses kommt den Pflanzen erst nach dem Frühjahr hin zu gute. Im Spätherbst aber fehlt die nötige Wärme zu einem kräftigen Wachstum, und deshalb ist es gut, Spinat nicht zu spät zu säen. Eine Aussaat davon in der zweiten Hälfte des Augusts oder in der ersten Hälfte des Septembers gemacht, ist am ratsamsten, denn eine solche ergiebt Pflanzen, die gut eingewurzelt und gut belaubt in den Winter kommen und diesen auch gut überstehen.

Vermischtes.

Verhältnis des Lebendgewichts zum Schlachtgewicht. Diejenigen Landwirte, welche immer noch nicht recht orientiert sind, wenn es gilt, aus dem ermittelten Lebendgewicht eines Mastrieres das Schlachtgewicht desselben festzustellen, seien hiermit auf folgendes ziemlich zuverlässige Verfahren aufmersam gemacht. Je 100 Pfund Lebendgewicht ergeben: bei einem fetten Ochsen 60 Pfund, bei einem halbfetten 55 Pfund und bei einem mageren nur 50 Pfund Schlachtgewicht. Diese Verhältniszahlen finden auf Stiere und Rinder gleichfalls Anwendung. Das Schlachtgewicht eines Mastkalbes beträgt für 100 Pfund Lebendgewicht 60—63 Pfund. Ein sehr fetter Hammel liefert bei 100 Pfund Lebendgewicht nur 60—65 Pfund Schlachtgewicht, ein fetter 58—60 Pfund Schlachtgewicht und ein halbfetter 55 Pfund. Beim Schwein stellen sich die Gewichtsverhältnisse am günstigsten. Schon bei einem mittelgenährten Schwein werden von 100 Pfund Lebendgewicht 75 Pfund Schlachtgewicht erzielt, bei einem ganz fetten sogar 80—82 Pfund. Noch sei bemerkt: Beim Rindvieh versteht man unter Schlachtgewicht das Gewicht der vier Viertel mit Nieren und Nierentalg und den Fleisch an den wahren und falschen Rippen. Der Kopf wird beim ersten Halswirbel abgeschnitten und die Beine sind bis zum Sprunggelenk wegzunehmen. Wenn auch Rasse und Bau der einzelnen Tiere bei der Bestimmung des Schlachtgewichtes kleine Änderungen der obigen Verhältniszahlen ergeben mögen, so können dieselben im allgemeinen doch als Regel gelten.

Keine verschimmelten Wände im Stall! In einem größeren Viehbestande verendeten im vorigen Jahre zwei halbjährige Kälber nach zweitägiger Lungenentzündung. Die gesunden Kälber und zum Teil die Kühe zeigten starken Husten. Bei näherer Besichtigung des Stalles zeigten sich Wände und Decken mit dichtem Schimmelbelag überzogen. Gründliche Reinigung und Anstrich bewirkte, daß sich die hustenden Tiere bei kräftiger Fütterung und Leinsamentränke ohne wesentliche arzneiliche Behandlung bald erholten.

Eine gute Geschirrwichse erhält man mit folgender Lauge. 200 Gramm Bienenwachs, 200 Gramm Stearin, 200 Gramm Blauholzextrakt, 125 Gramm pulverisierte Galläpfel und 125 Gramm Rindstalg werden in der Lauge gesotten. Die Mischung wird mit Wasser etwas verdünnt und durch Leinen filtriert.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219000228-17/fragment/page=0006

Nichts wird so schön gemacht,
Von Spätern wird's doch verlacht.
Drum schweig still,
Bau Jeder, wie er will.

Für die Hausfrau.

Mehr zu hören, als zu reden,
Solches lehrt schon die Natur:
Sie versah uns mit zwei Ohren,
Doch mit einer Zunge nur.

Versäumt.

Ich ziehe finster des Weges,
Der ferne von deinem liegt,
Von deinem Pfade, dem stillen,
Der nie zu meinem sich biegt.

Und ob wir wandern und fragen
Und suchen, ich und du,
Nie neigen getrennte Bahnen
Auf's Neu' einander sich zu.

Wir haben allein die Sonne
Am weiten Himmel gemein,
Und wenn's mich einsam umnachtet,
Schließt gleiches Dunkel dich ein.

Wohl trafen wir einst zusammen,
Doch schritten wir stumm beiseit,
Und Jedes dachte im Herzen:
Es ist ja immer noch Zeit,

Noch immer schaut dich mein Auge,
Noch dringt dir mein Ruf an's Ohr —
So zogen wir säumend weiter,
Bis Eins das Andre verlor.

Hans Grasberger.

Reinigen von weißen Strohhüten.

Weiße Strohhüte sind eine reizende Erfindung. Wie hübsch kleiden sie Brünetten und Blondinen, wie passend sind sie für die lieblichen Kindergesichtchen und wie gut kleiden sie jungen Mädchen und hübschen jungen Frauen. Man kann sie als eleganten Besuchshut wie als einfachen Sporthut tragen, je nach der Form und Garnitur, und zu einem hellen Kleide ist doch fast nur ein weißer Hut schön. Auch der Herr Gemahl trägt gerne einen weißen Hut im Sommer. Aber viele Mütter und sparsame Hausfrauen sagen: Ich kann doch nicht immer wieder neue Hüte kaufen, und die weißen sind so schnell schmutzig oder von der Sonne verbrannt. Wenn sie nur vom Staub grau oder trüb geworden sind, so kann man sie allenfalls zum Reinigen schicken, aber davon bin ich auch keine Freundin, denn erstens bekommt man die Hüte so und so lange nicht wieder, und wie das gewöhnlich ist, würde man sie gerade in dieser Zeit notwendig brauchen, und zweitens ist es immerhin ziemlich teuer, einen Hut im Sommer mehrmals reinigen zu lassen, und wenn das Stroh erst von der Sonne braun gebrannt ist, dann hilft auch das Reinigen nimmer. Schmutzige Hüte sind häßlich, da ziehe ich vor, für gewöhnlich meinen Töchtern dunkle Hüte anzuschaffen. Ich seufze nicht so und Euch, die Ihr nicht in der Lage seid, immer wieder neue Hüte anzuschaffen, will ich mein kleines Geheimnis anvertrauen, das Euch gestattet, Eure weißen Hüte in wenigen Stunden selbst und mit sehr geringen Kosten zu reinigen. Ich kann Euch sogar zwei verschiedene Arten verraten, die ich schon oft und immer mit Erfolg erprobt habe. — Natürlich muß die Garnitur abgenommen werden, aber Eure geschickten Hände werden sie wohl leicht wieder in die alten Falten bringen. Man kauft sich in der Apotheke für 10 Pfg. Schwefelblüte und auf dem Markte oder sonst wo eine Zitrone, eilt damit nach Hause und beginnt die Reinigung. Man schüttet einen Teil der Schwefelblüte in einen kleinen Teller, eine Tasse oder ein Gefäß, drückt den Saft der Zitrone darüber und rührt die Masse gut untereinander. Sie muß einen dicklichen Brei geben. Ist dieser fertig, so bestreicht man mit einer kleinen Bürste den ganzen Hut mit der Masse und läßt diese gut antrocknen. Nach wenigen Stunden bürstet man die trockene Schicht mit einer harten Bürste gut vom Hut ab, und er wird sich blendend weiß, wie neu entpuppen. Sollte der Hut so schmutzig gewesen sein, daß eine einmalige Behandlung nicht genügt, so muß man diese eben ein paarmal wiederholen. Die andere Art ist noch weit einfacher, läßt sich aber nur bei gradrandigen Hüten anwenden, da die Reinigung auf feuchtem Wege geschieht und der Hut die Form verlieren könnte, wenn man ihn nicht beschwert. Man kauft für 10 Pfg. Sauerkleesalz und löst es in Wasser. Hierauf bürstet man den leeren Hut so lange damit, bis er schön weiß wird, was bald der Fall ist. Nun übergießt man ihn mit reinem Wasser gut (ich halte ihn gewöhnlich unter die Wasserleitung) und legt ihn glatt auf ein reines Tuch, belegt den Rand auch mit reinen Tüchern und beschwert ihn. Über Nacht ist der Hut trocken, steif, rein, kurz vollständig wie neu. Diese Arten, meine Hüte zu reinigen, haben mir schon manche teure Rechnung erspart, und ich habe den Vorteil, daß meine Kinder immer schöne, reine, weiße Strohhüte tragen können. A. P.

Gesundheitspflege.

Gegen Podagra, Fußgicht, Entzündung in den Fußgelenken, wird bei heftigen Schmerzen und nächtlicher Unruhe mit Erfolg die täglich dreimalige Einreibung der kranken Teile mit einigen Tropfen Baldrian-Tinktur angewendet. Zur Bereitung dieser Tinktur nimmt man etwa 50 Gramm Baldrianwurzel zu 200 Gramm Weingeist. Diese Flüssigkeit läßt man 2—3 Wochen stehen, filtriert sie dann und verwendet sie wie oben angegeben. Gleichzeitig versäume man ja nicht, wöchentlich zwei oder drei Ganzwaschungen und ein Halbbad oder einen Vollguß zu machen. Unter die Tinktur wird oft auch ein wenig Wermuthkraut gemischt, und zwar auf 50 Gramm Baldrian nur 5—10 Gramm Wermuth. Man sorge für leichtverdauliche Nahrung und Enthaltung von Alkohol und Fleischspeisen.

Als neues Mittel gegen Keuchhusten, das sich vorzüglich bewährt haben soll, wird in der „Pharm. Ztg." das Cypressenöl bezeichnet. Schon wenige Tage nach Anwendung des Mittels tritt bei den Patienten eine Linderung des Hustenreizes ein, und der Verlauf der Krankheit ist, wenn keine besonderen Komplikationen eintreten, schnell und mild. Angewendet wird das Cypressenöl in der Weise, daß man einige Tropfen davon auf das Kissen des Patienten träufelt und im Krankenzimmer häufige Zerstäubungen vornimmt.

Gegen den nervösen Kopfschmerz bei Frauen, der gewöhnlich morgens auftritt, wenn sie sich am Abend vorher in rauchigen Zimmern bei Abendunterhaltungen 2c. aufgehalten haben oder eine unruhige Nacht hatten, empfiehlt sich die Abwaschung der unteren Rückenpartieen mit frischem Brunnenwasser und nachherigem starken Frottieren mit einem groben Handtuch. Die Prozedur muß in einer halben Stunde wiederholt werden.

Das Blutstillen mit Spinnweben ist eine veraltete Sitte, die immer noch nicht ganz überwunden ist. Man kann sehr leicht durch Anwendung der Spinnweben eine sehr gefährliche Blutvergiftung bekommen. Etwas Eisenchloridwatte stillt schnell und sicher jede Blutung und sollte neben Karbolwasser in keinem Haushalte fehlen.

Gegen Frostbeulen badet man betroffene Glieder eine Woche hindurch vor dem Schlafengehen in einer möglicht heißen Alaunlösung. Man nimmt ½ Pfund Alaun auf 2 Liter Wasser und benutzt täglich dieselbe Flüssigkeit.

Wenn man einen Splitter nicht sofort aus der Wunde ziehen kann, so entzündet sich dieselbe. Um das Geschwür aufzuhalten, sind Leinenumschläge zu machen. Eitert es dennoch, so muß man es öffnen, sobald es angeht.

Küche und Keller.

Nudeln mit Äpfeln. Man kocht Hohlnudeln in Salzwasser und in einer zweiten Kasserolle Äpfel mit Citronenschale, Zimmt und Zucker gar. Eine Aufschlagschüssel wird mit Butter angestrichen und mit Semmelbröseln bestreut. Die Hohlnudeln und Äpfel werden abwechselnd schichtweise eingepackt und kleine Stückchen Butter dazwischen gethan. Die oberste Schicht muß aus Nudeln bestehen. Das Ganze wird mit Zwieback bestreut, mit drei geschlagenen Eiern übergossen und eine Stunde lang in einem nicht zu heißen Ofen gebacken. Will man die Speise weniger nahrhaft haben, so kann man die Eier auch weglassen. In Ermangelung von frischem Obst läßt sich eingemachtes oder Dörrobst sehr gut dazu verwenden.

Griesnocken als Suppeneinlage in helle Fleischbrühe. Für sechs Personen nimmt man ein viertel Liter Milch und läßt diese mit knapp ein zehntel Pfund Butter kochend werden; dann giebt man vier Eßlöffel voll feinen Gries hinein und rührt so lange, bis sie sich vom Topf löst. Darnach giebt man sie in eine Schüssel zum Auskühlen und rührt, wenn sie lauwarm ist, 3 große Eier daran, thut Salz und feingeriebenen Muskat hinzu und sticht mit einem Kaffeelöffel Nocken in kochende Fleischbrühe, die man zugedeckt kochen läßt, bis sie schön aufgegangen, an der Oberfläche schwimmen. Sie werden gleich serviert.

Fischrogensuppe. Der Rogen von den zum Tische verwendeten Fischen wird mit verschiedenen Suppenkräutern, Citronenschale und einer Zwiebel verwiegt; ein Stück Butter läßt man in einem Tiegel zergehen, giebt das Gewiegte hinein, und läßt es unter öfterem Umrühren gut dünsten, stäubt mit einigen Kochlöffeln Mehl, läßt anziehen, verdünnt mit Wasser oder Erbsenabsud und kocht das Ganze eine Viertelstunde. Nun verquirlt man eine Eidotter mit etwas Rahm, rührt die mit Salz und etwas Pfeffer gewürzte Suppe über geröstete Semmelwürfel an.

Pikante Frühstückssemmel. Ein Eßlöffel Mostrich wird mit einem Eßlöffel feinem Öl gut verrührt und mit einer Prise gestoßenem Pfeffer und Nelken gut vermischt. Zu dieser Mischung kommt noch eine ganz fein gehackte Schalotte, 1 Theelöffel Estragonessig, sowie zwei Stück gut gewässerte und aus den Häuten geschabte Heringsmilch, wenn nötig, auch noch etwas Salz. Auf Buttersemmel gestrichen, schmeckt dies sehr gut.

Vermischtes

Leinwand von Flecken zu reinigen. Die Flecken sollen aus der Wäsche vor dem Waschen entfernt werden. Nach der in Folgendem angegebenen Behandlung müssen die Stellen mit reinem Wasser sehr gut ausgewaschen werden, damit ja keine Rückstände im Stoffe bleiben. Eisen-, Rost- und Tintenflecken entfernt man mit Kleesalz oder Oxalsäure. Blutflecken sind mit lauwarmem Borax-Seifenwasser auszuwaschen; alte, eingetrocknete sind mit Kleesalz-, Kochsalzlösung oder verdünnter Salzsäure zu behandeln. Obst- und Rotweinflecken werden mit Salz bestreut, dann mit Spiritus oder Rum, endlich mit Wasser gewaschen, an die Sonne gelegt und häufig begossen. Stockflecken werden mit Kaliseife gut gewaschen, an die Sonne gelegt und häufig begossen. Rußflecken gut eingeseift und gekocht. Grasflecken werden mit Spiritus behandelt. Harz- und Wachsflecken mit warmem Terpentinöl aufgelöst, dann mit Alkohol angefeuchtet, ausgerieben und schließlich gewaschen. Flecke von Teer, Pech, Harz und Oelfarbe werden zuerst mit Butter dick bestrichen, nach einiger Zeit abgeschabt, dann mit Benzin behandelt und mit Seifenwasser gewaschen.

Gegen Kesselstein giebt es kein wirksameres Mittel, als Salzsäure. Wir wollten einmal den kupfernen Waschkessel zum Schlachten benutzen, fanden ihn aber in sehr schlechtem Zustande. Wir nahmen ihn heraus, schütteten Salzsäure hinein, schwankten sie etwas herum und der Kesselstein löste sich ganz gut ab. Mit der Säure entfernten wir auch den anhaftenden Grünspan. Dann bereiteten wir folgenden Brei: 3 Hände voll Silbersand, 1 Hand voll feines Mehl, 1 Hand voll Salz und einen großen Guß Essig; dies verrührt man gut, reibt nun mit diesem Brei mittelst eines Strohwisches oder Lumpen den Kessel tüchtig ab, spült ihn mit lauwarmem Wasser rein, trocknet ihn mit einem Tuche aus, brennt zum gänzlichen Austrocknen noch etwas Stroh unter dem Kessel an. Der Kessel war nach dieser Manipulation ganz blank. Seitdem wird er nach jeder Benutzung mit diesem Brei blank erhalten. Wir wenden diese Mischung auch zum Hellputzen der Kupferbecken in der Küche an.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219000228-17/fragment/page=0007

Kein Blei kann so verwunden
Und bringen solchen Schmerz
Wie Lieb', die du gefunden,
Verloren aus dem Herz.

Wald, Feld.

Drum hat mit Blei schon mancher Mann
Die Lieb' zur Ruh' gebracht;
Ich selbst hab' es noch nie gethan,
Doch hab ich dran — gedacht.

Meine Erfahrungen bei Ausübung der Hasenjagd.

Vieles kann man in jagdlichen Lehrbüchern, in Jagd-Zeitungen darüber lesen und von Jägern hören, ob beim Hasen, dem „Furchtsamen", das männliche oder das weibliche Geschlecht überwiegt, und wie man in freier Wildbahn Rammler und Häsin am sichersten ansprechen kann. Die Meinungen gehen bekanntlich weit auseinander; was dieser zugiebt, dem widerspricht jener, und der stille Beobachter erinnert sich bei diesen Auseinandersetzungen nicht selten an die Sage vom Streit um des Kaisers Bart.

Um mir in dieser Sache ein möglichst klares Urteil bilden zu können, nahm ich mir vor Jahren schon vor, jeden erlegten Hasen auf sein Geschlecht hin zu untersuchen und mir sein Benehmen beim Flüchtigwerden fest einzuprägen. Dabei drängte sich mir im Laufe der Jahre die Überzeugung auf, daß man aus solchen Beobachtungen nur dann einigermaßen richtige Schlüsse ziehen kann, wenn das Gedächtnis durch kurze Notizen unterstützt wird. Seit 3 Jahren lege ich darum dem Verzeichnis der geschossenen Hasen kurze Bemerkungen bei: Tag, Ort des Schusses, ob der Hase festgesessen oder bald flüchtig wurde, Benehmen hierbei, Farbe, Witterung. Auf Anstand wurde nur ab und zu ein Küchenhase geschossen, weshalb dieser Jagdbetrieb in den Beobachtungskreis nicht einbezogen wurde.

Bei Ausgang der Hasenjagd stellte ich zunächst durch genaue Prüfung des vorhandenen Bestandes fest, wie hoch der Abschuß ohne Schaden fürs nächste Jahr festgesetzt werden dürfe. Demgemäß bezifferte sich der Etet pro 1897 und 1898 auf je 50, pro 1899 nur auf 35 Stück.

Durch die häufigen Niederschläge im vergangenen Sommer wurden die tiefer gelegenen Teile meines Reviers öfters völlig unter Wasser gesetzt und somit mußte ich annehmen, daß der „Kindersegen" derer von Lampe vielfach beim Zweikindersystem stehen geblieben sei, was die Folge leider bestätigte. — Sämtliche „Opfer der Wissenschaft" wurden im Zeitraume vom 15 Oktober bis Weihnachten jeden Jahres auf der Suche ohne Zuhilfenahme des Hundes in die jenseitigen Jagdgründe befördert.

Das Resultat war pro 1897 bei 50 Hasen: 23 Häsinnen — Setzhasen und 27 Rammler; pro 1898: 28 Setzhasen, 22 Rammler; 1899: 18 Setzhasen, 17 Rammler. Ein auffallender Unterschied im Geschlecht kann demgemäß nicht konstatiert werden. Die Jagdausübung fiel durchgehends in die Zeit von nachmittags 2—4 Uhr. Die beschossenen Hasen kamen fast sämtlich zur Strecke; nur zweimal kamen angeflickte durch, die später in der Nähe gestreckt wurden.

Bezüglich des Ortes kann ich die Angabe bestätigen, daß einzelne Grundstücke mit besonderer Vorliebe aufgesucht werden. Meistens waren dies Mulden mit übergehendem Wind und kleine Bodenerhebungen mit alten Wasserrinnen. — Der Boden: Kipperboden mit Lehm.

Die Rammler standen — durchschnittlich 90% — mitten im Acker auf, während die Setzhasen mehr am Ende eines solchen ihr Lager hatten.

Das Wippen mit der Blume bemerkte ich bei beiden Geschlechtern. Rammler wurden zwar nicht immer auf weitere Entfernung flüchtig als die Häsinnen, aber jederzeit gings bei ihnen mit „Volldampf". Siebenmal kam ich in den drei Versuchsjahren in die Lage, Rammler förmlich heraustreten zu müssen, so fest lagen sie oder drückten sich. Solche untersuchte ich mit größter Peinlichkeit, weil ich glaubte, nur die Häsin liege so fest.

Was die Färbung betrifft, so zeigte die Mehrzahl der Rammler eine rötlichere Färbung der Blätter, während die der Häsin mehr grau schien. Ein genaues Kennzeichen bietet die Farbe nicht; denn es kamen viele Ausnahmen vor, sehr oft ließ die Färbung einen Rammler vermuten und es war doch eine Häsin. Auch bei Treibjagden machte ich sehr oft diese Beobachtung. Ein Rammler war an den Blättern aschgrau und auf dem Rücken dunkelgrau, fast schwarz. Aus einiger Entfernung gesehen, glaubte man, der alte Schwede trage eine dunkle Schabracke als besondere Zier. Ich nehme an, daß dies eine Abnormität in der Färbung darstellt, da ich noch nie eine solche zu beobachten Gelegenheit hatte.

Angeflickte Hasen mieden den Ort ihres „Unglücks" mehrere Wochen, lagen aber in der Nähe und waren so vorsichtig, lange Zeit außer Schußweite Reißaus zu nehmen. Sie beherzigten das Sprichwort: „Wer nicht hören will, muß fühlen!"

Häufig beobachtete ich, daß Rammler und Häsin in großer Nähe ihr Lager hatten. Wurde der Rammler geschossen, so blieb die Häsin sitzen, während der „edle Hasengatte" schleunigst seinen weichen Balg in Sicherheit brachte, wenn er den Knall des Schusses hörte, der der besseren Hälfte das Lebenslichtlein ausblies.

So viel in Kürze. Die feineren Unterschiede, nur in nächster Nähe bemerkbar, übergehe ich, weil die Hauptsache doch nur die ist, einen auf 10—30 m aufstehenden Hasen mit ziemlicher Sicherheit auf sein Geschlecht hin ansprechen zu können, im Interesse der Jagd also die Häsin zu schonen und seinen Bedarf mehr mit Rammlern zu decken. Dann wird man im Frühjahr auch nicht allenthalben 5 oder mehr Rammler hinter einer Häsin bemerken, was man dort wahrnehmen kann, wo schon im September drauf losgeknallt oder die Jagd lediglich auf dem Anstand ausgeübt wird.

W.

Die Waldohreulen als Feinde der Niederjagd. Schon mehrere Male hatte ich gelesen, daß die Waldohreulen für die Niederjagd gefährlich seien. Da ich jedoch persönlich niemals weder auf dem Anstande noch abends beim Reviergange Gelegenheit gehabt habe, dieselben als Feinde der Jagd kennen zu lernen, so war ich besonders als Landwirt stets der Meinung, daß wohl der Nutzen derselben durch Vertilgen von Mäusen den eventuellen Schaden wieder aufwöge. Ich sollte jedoch von meiner bisherigen Meinung gründlich bekehrt werden. Am 23. v. Mts. begab ich mich abends auf den Fuchsanstand, es war ungefähr 5 Uhr als ich meinen Hochsitz an der Waldlisiere bestieg. Der Wind war günstig, und ich konnte mir bis zum Dunkelwerden mit einer Pfeife Tabak die Zeit schön vertreiben. Möglich nun, daß ich die nächsten anderthalb Stunden lang mehr an zwei blaue Äuglein als an das Erscheinen des Fuchses dachte, jedenfalls blieb der Ansitz resultatlos. Schon wollte ich meinen Hochsitz verlassen, als sich plötzlich ungefähr 100 Schritt von mir weg auf dem Felde ein klägliches Geschrei erhob; da ich der Dunkelheit wegen mir die Situation nicht genau anschauen konnte, so stieg ich behutsam ab, pürschte mich unter günstigem Winde möglichst nahe heran und sah wie zwei Waldohreulen nach einem Junghasen stießen. Durch einen Schrotschuß mit Nr. VI beförderte ich eine derselben in die besseren Jagdgründe, die andere flog ca. 800 m weit fort und setzte sich auf einen Baum. Sollst doch probieren, dachte ich, ob dieselbe wohl auf die Uhlenhuthsche Hasenquäke reagiert. Nach kurzem Klagen schon kam dieselbe wieder direkt auf den Platz hingestrichen, wo sie doch vor kurzem erst Pulver gerochen hatte und auch ihr konnte ich somit das Handwerk für immer legen.

Briefkasten,

in welchem die Beantwortung von Fragen, die in das Gebiet der Land-, Haus-, Natur- und Forstwissenschaft, sowie der Jagd gehören, kostenfrei und ohne Namensnennung fachmännische Erledigung findet. Zuschriften sind an den Redakteur zu richten; dieselben müssen auch Nennung der Tageszeitung, deren Leser der Fragesteller ist, enthalten. Anonyme Zusendungen bleiben unbeantwortet.

H. L. in R. Sie können als Höchstbieter nichts dagegen machen, wenn sich die verpachtende Gemeinde das Recht vorbehalten hat, unter den drei Bestbietenden nach Belieben einen auszuwählen, nun auch danach verfährt. Einen Grund, weshalb Ihnen der Zuschlag nicht erteilt wurde, braucht die verpachtende Gemeinde überhaupt nicht anzugeben. Eine Beschwerde Ihrerseits würde ganz zwecklos sein.

G. S. in B. Die roten Rüben hätten Sie eben nicht auf frisch gedüngtem Boden pflanzen sollen, sondern auf solchem, wo im Vorjahre Kohl gestanden hat; deswegen sind sie verfault.

A. M. in K. Gegen das Schnarchen giebt es ein sehr einfaches Mittel. Man braucht blos eines jener dünnen Gummischläuchen, wie sie jetzt vielfach in Papierhandlungen zum Einpacken kleiner Gegenstände gebraucht werden, über den Kopf unter das Kinn zu spannen, so wird die Kinnlade bei dem Versuche herabzusinken, gehalten und die erste Bedingung zum Schnarchen, das Mundöffnen, ist gehoben. Die Bändchen sind so dünn, daß sie durchaus nicht am ruhigen Liegen hindern.

H. C. in S. Die Kleeseide vertilgt man durch Abbrennen des befallenen Stückes oder durch Überstreuen mit Asche und rohem schwefelsauren Kali. Durch Verwendung von kleeseidefreiem Samen wird die Verbreitung überhaupt verhindert.

Herausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, praktischer Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Redakteur: Paul Schettler in Cöthen (Anhalt). — Druck: Paul Schettler's Erben in Cöthen (Anhalt).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219000228-17/fragment/page=0008

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf. Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 17. Nebra, Mittwoch 28. Februar 1900. 13. Jahrgang.

Zwischen Kimberley und Bloemfontein

wogt die erste folgenschwere Entscheidung hin und her. Die ersten Meldungen, aus englischer Quelle, stellten die Dinge als für die Boern hoffnungslos dar. Ganz so schlimm muß es aber doch nicht stehen, denn inzwischen sind sowohl von Süden wie von Osten noch starke Boernscharen dem wackern Cronje zu Hilfe geeilt und einstweilen scheinen die Operationen Roberts zu einem gewissen Stillstand gekommen zu sein.

Die englischen Berichte sind des Lobes voll über die Tapferkeit Cronjes und seiner Leute und treiben ihr Mitgefühl so weit, die armen verlorenen Helden zu bedauern. Wahrscheinlich ist das verfrüht; denn der Durchbruch Cronjes hat bewiesen, daß dieser Führer den Augenblick auszunutzen versteht und es ist durchaus nicht ausgeschlossen, daß er seinen Gegner zum zweiten Male überrascht. Seine Lage wäre überhaupt nicht so ungünstig, wenn von allen Seiten Unterstützungstruppen heranrücken; aber leider fehlt den Boern der Angriffsgeist und ohne einen entschlossenen Angriff kann der Ring nicht gesprengt werden, der sich um Cronje geschlossen hat.

In der ersten Phase des Krieges haben die Boern einen gewissen Unternehmungsdrang gezeigt, seitdem sie sich aber am Modder und Tugela festgesetzt haben, haben sie sich daran gewöhnt, die Dinge an sich herankommen zu lassen. Diese völlige Passivität ist vielfach als eine besondere Weisheit gepriesen worden; sehr mit Unrecht, wie jetzt immer klarer zu Tage tritt. Die Boern haben sich bei ihren nun über vier Monate lang andauernden Kämpfen, abgesehen von wenigen geringfügigen Ausnahmen, die nur die Regel bestätigen, fast stets rein defensiv verhalten. Sie sind zwar gegen den Feind vorgegangen, haben sich aber in ihrer gewählten Stellung dann vom Gegner angreifen lassen. Selbst dort, wo die Engländer als Angreifer mit einem absoluten Hindernis im Rücken gegen die in Verteidigungsstellung befindlichen Boern vorgehend, durch deren Feuer zurückgeschlagen wurden und nun für die letzteren durch eine Verfolgung aus der Stellung heraus eigentlich erst die Früchte ihres Sieges zu ernten waren, sind die Boern stehen geblieben und haben dem Feinde goldene Brücken gebaut. Wir erinnern nur an die Kämpfe bei Magersfontein und am oberen Tugela. In beiden Fällen standen die Boern verschanzt und gingen die Engländer über einen angeschwollenen Fluß, über den nur eine Brücke führte, zum Angriff vor. Beide Male geschlagen, zogen sie sich unverfolgt an beziehungsweise über den Fluß zurück. Besonders am 25. Januar hätte eine Verfolgung der Engländer den Boern voraussichtlich ganz geringe Opfer gekostet, denn beim Vorgehen auf dem nach Tugela hin abfallenden Gelände fanden sie in den an den vorherigen Tagen von ihnen innegehabten Stellungen immer Deckung gegen feindliches Feuer, während vor ihnen die Engländer auf teilweise glacisartig abgedachten Hängen zurückgehen mußten. Nahe am Tugela angelangt, konnten sie in die auf einen einzigen Uebergang (Brücke bei der Trichards Furt) zusammengewiesenen dicht zusammen gedrängten Engländer ein vernichtendes Feuer abgeben und die Division Warren mit den ihr zugeteilten Brigaden vernichten oder gefangen nehmen.

Gewiß hätte ein solches Verfahren einige, im Verhältnis zu den erreichbaren Erfolgen aber doch nur geringfügige Opfer gekostet, die für sie bei ihrer beschränkten Streiterzahl und der Unmöglichkeit, Nachschub an Streitkräften herbeizuführen, immerhin schwerwiegende sein konnten. Was nützt es ihnen aber, dem Feinde einen Verlust von 3000 Mann beizubringen, wenn dafür 10000 neue Mann in einer neuen Division erscheinen? Läge die Sache nicht viel günstiger für sie, wenn sie selbst mit ein paar hundert Mann eigenen Verlust dem Feinde eine ganze Division vernichtet hätten?

Ladysmith, seit vier Monaten eingeschlossen, fesselt als offene Stadt immer noch einen bedeutenden Teil der Truppen der Boern, der dadurch der Verwendung im freien Felde verloren geht. Aehnlich lagen bis vor kurzem die Verhältnisse am Modder River, wo Lord Methuen halb von ihnen eingeschlossen war und doch mit der Bahn immer neuen Zufluß wenigstens an Lebensmitteln u. s. w erhielt. So sieht man die Truppen der Boern trotz aller ihrer Siege durch die von ihnen wiederholt geschlagenen Scharen Bullers, Whites und Methuens derartig gefesselt und zu anderen Unternehmungen unfähig, daß sie nicht im stande waren, einen Teil ihrer Truppen von Ladysmith aus oder vom Modder nach dem mittleren und jetzt nach dem anscheinend entscheidenden Kriegsschauplatz im Westen hin abzusenden und die Engländer in Natal durch schwache Kräfte in Schach zu halten. Wäre es ihnen dagegen gelungen, seiner Zeit White zur Uebergabe zu zwingen und die Division Warren am Tugela zu vernichten, so wären solche Erfolge von weitgehendster Bedeutung gewesen und zwar sowohl in militärischer wie in moralischer Beziehung. Sie hätten schon im Dezember und auch noch mehr Anfang Februar mit ganz anderer Macht gegen Lord Methuen, in der Kapkolonie und jetzt gegen Lord Roberts auftreten können, und was als einer der größten Vorteile für sie anzuschlagen war, der Aufstand der Kapholländer hätte einen ganz andern Aufschwung genommen, als es jetzt geschehen ist.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag setzte am Freitag die zweite Beratung des Militäretats fort. Eine lebhafte Debatte entspann sich über eine von der Kommission beantragte Resolution, daß den Soldaten keinerlei Vorschrift zu machen sei und keinerlei Untersuchung darüber stattzufinden habe, in welcher Sprache sie beichten. Ueber die Resolution soll in dritter Lesung abgestimmt werden. Abg. Hoffmann-Halle (südd. Vp.) beantragte eine Aufbesserung der Besoldung des Roßärzte und Verlängerung der tierärztlichen Studienzeit auf neun Semester. Ueber diesen Antrag soll ebenfalls in dritter Lesung abgestimmt werden.

Am 24. d. steht zunächst auf der Tagesordnung das Extraordinarium des Etats des Reichsamts des Innern.

Bei dem Titel: Kosten aus Anlaß der Beteiligung des Reiches an der diesjährigen Weltausstellung in Paris teilt

Geh. Ober-Reg.-Rat Richter mit, daß die Ausstellung voraussichtlich am Ostersonntag werde eröffnet werden. Die gesamte Ausstellung, einschließlich des deutschen Teils, werde bis dahin fertig dastehen, mit Ausnahme des Gebäudes für Heer- und Marinewesen, das infolge schwerer Beschädigungen durch einen Orkan kaum vor Anfang Mai im Innern vollendet dastehen könne, sowie des Ehrenhofs für die Elektrizitäts-Ausstel[illegible] sodann eine eingehende [illegible] der Arbeiten bei der be[illegible]

Abg. Rösicke-Kaiserslautern: Von den fünf Millionen [illegible] die Pariser Weltausstellung [illegible] 6000 Mk. auf die deutsche [illegible] Rindviehausstellung. [illegible] daß gegen die für die [illegible] aus Deutschland eine [illegible] geordnet sei, gegen [illegible] objekte dagegen nicht, a[illegible] frei sei.

Geh. Rat Richter: [illegible] stellung die erste sei, d[illegible] kollektiv vertreten sei. [illegible] er lage, die Landwirtschaft [illegible] beteiligt. Die Aufwendungen [illegible] Ausstellung der Landwirtschaft [illegible] bar 120000 Mark. [illegible] an das Ausstellungsbureau [illegible] Regierung halten, wo[illegible] bezw. 18 Gruppen zerfallen [illegible] Landwirtschaft höchstens [illegible] des Gesamtaufwandes [illegible] In Wirklichkeit aber [illegible] Gruppe ungefähr vier[illegible] eine andere Gruppe! [illegible] so werde Deutschland [illegible] andere Staaten. [illegible] ungarisches Vieh sei so [illegible]

Hierauf wird der Titel [illegible] das gesamte Extraordinarium [illegible]

Sodann wird die au[illegible] Etats fortgesetzt beim [illegible]

Die Kommission [illegible] lution betr. Erhöhung [illegible] im Interesse der Aufrechterhaltung eigneter Remonten.

Abg. Graf Stolberg [illegible] solution; die Zucht [illegible] gerade gar nicht mehr [illegible] in Ostpreußen die weniger rentoreiche Kaltbluterzucht die Remontezucht verdrängen könnte, sei bereits sehr gefliegen.

Minister v. Goßler erwidert, es wäre ihm erwünscht, wenn ihm die Züchter einmal genaue Aufstellungen darüber zukommen lassen wollten, wie hoch sich eigentlich die Kosten der Remontezucht stellen.

An der Debatte hierüber beteiligen sich noch die Abgg. v. Treuenfels (kons.), v. Kardorff (freikons.), Hahn (B. d. L.), Dönnies (nat.-lib.), Rickert (fr. Vgg.), Graf Kanitz (kons.), der ebenso wie Hahn einen höheren Zollsatz auf ausländische Pferde im Interesse unserer Pferdezucht bezw. unserer Landesverteidigung verlangt.

Damit schließt diese Debatte. Die Abstimmung über die Resolution erfolgt erst bei der dritten Lesung.

Bei dem Kapitel „Reisekosten und Tagegelder" empfiehlt

Abg. Müller-Sagan (fr. Vp.) eine von ihm beantragte Resolution des Inhalts, es möge jedem Heerespflichtigen mindestens einmal während Ableistung seiner aktiven Dienstzeit Heimats-Urlaub mit unentgeltlicher Eisenbahnbeförderung gewährt werden. Er bitte den Kriegsminister, in diesem Punkt den Widerstand des Kastanienwäldchens zu überwinden. Für die Resolution sprechen noch die Abgg. Hahn (B. d. L.), Schrader (fr. Vgg.) und Graf Oriola (nat.-lib.).

Beim Kapitel „Artillerie- und Waffenwesen" entsteht eine Debatte über Gehalts- bezw. Lohnverhältnisse bei den Gewehrfabriken und anderen technischen Instituten, namentlich in Spandau, woran sich beteiligten: Abgg. Pauli-Potsdam (wild), Generalleutnant v. d Boeck, Abg. Zubeil (soz.), der es als Ausbeutung der Arbeiter bezeichnet, daß Arbeiter aus anderen technischen Instituten an die Spandauer Gewehrfabrik zurückversetzt worden seien und zwar unter Reduktion der Löhne, die sie bisher bezogen hätten.

Generalleutnant v. d. Boeck geht nur auf einzelne der Beschwerden des Vorredners ein und sucht sie als unbegründet hinzustellen.

Beim Kapitel „technische Institute der Artillerie" bringt

Abg. Hoch (soz.) ganz den Zubeilschen ähnliche Beschwerden über die Zustände bei der Pulverfabrik in Hanau vor: Ausbeutung der Arbeiter durch überlange Arbeitszeit, schlechte Löhne, Beeinträchtigung des Koalitionsrechts, Drücken auf die Löhne, seitens der unteren Beamten, denen die Verwaltung überhaupt zu viel Einfluß gewähre ꝛc.

Generalleutnant v. d. Boeck: Nach von uns angestellten Erhebungen sind bei der Pulverfabrik Klagen der Arbeiter in erheblicher Zahl und über nennenswerte Punkte überhaupt nicht hervorgetreten. Dort wie überhaupt in unseren technischen Instituten können die Arbeiter durchaus zufrieden sein. Auch in bezug auf Arbeitszeit und Löhne und Behandlung.

Bei dem Schlußkapitel „Verschiedene Ausgaben" richtet

Abg. Kunert (soz.) an die Verwaltung die Frage, aus welchen Fonds die Mittel genommen würden zur Durchführung bezw. Aufrechterhaltung der Boykotts, wie sie so mannigfach im Reiche vorkämen? z. B. die Mittel für den Druck der Listen solcher Lokale, die vom Militär boykottiert seien!

So in Halle und anderwärts.

Minister v. Goßler: Ich weiß zwar nicht, was diese Frage mit diesem Kapitel zu thun hat. [illegible] Sozialdemokraten [illegible] Pfg. käuflich zu [illegible] hierin eine Er[illegible] als ungehörigen [illegible] erledigt. Nächste [illegible]

[illegible] am Freitag in [illegible] die Bildung [illegible] Gemeindewahlen [illegible] der Vorlage [illegible] haben aus, daß [illegible] chnittsprinzips [illegible] überall zu einer [illegible] därtigen Wählerschaft hätte man [illegible] einen größeren [illegible] sondere sei eine [illegible] ritsprinzips nicht [illegible] Sozialdemokratie [illegible] die kommunalen [illegible] in der Grundlage [illegible] Entwurf nichts [illegible] system halte die [illegible]

[illegible] schau.

[illegible] lag.

[illegible] ell mit der Ver[illegible] Cronje, wie [illegible] dungen glauben [illegible] eint jetzt wieder, [illegible] schauplätzen eine [illegible] en einzutreten: [illegible] e Stellung am [illegible] Inland. In [illegible] glischen General [illegible] Brabant in Schach, bei Arundel ergreifen sie die Offensive, und am Modder-River weiß sich General Cronje gegen Marschall Roberts zu behaupten.

* Ein Telegramm aus Boernquelle berichtet, daß 6000 Boern von Ladysmith nach Bloemfontein abgegangen sind. Die Regierung des Freistaats ist von Bloemfontein nach Wynburg verlegt worden.

* Die britischen Truppen im Norden der Kapkolonie treiben nach und nach die Boern zurück. Mooifontein, welches an der nach Colesberg führenden Straße gelegen ist, wurde von einer von Arundel abgesandten britischen Truppenabteilung besetzt. Da General Brabant von Dordrecht aus vorrückt, gehen die Boern im Bezirk von Herschel wieder über den Oranjefluß nach dem Freistaat zurück.

* In Natal hat General Buller auch bei seinem letzten Vorstoß kein Glück gehabt. Am vergangenen Montag und Dienstag wurde den ganzen Tag über heftig gekämpft. Am Donnerstag früh begann der Kampf von neuem und dauert noch fort. Die Offiziere der Boern hoffen, die Engländer aus ihren Stellungen vertreiben zu können. In der Nacht versuchte eine englische Truppenabteilung den Tugela zu überschreiten, wurde aber zurückgeschlagen.

* Die Gesamtverluste der Engländer berechnet „Daily News" mit üblicher Schonung folgendermaßen: Gefallen: 137 Offiziere und 1333 Mann, verwundet: 404 Offiziere und 5747 Mann, gefangen: 114 Offiziere und 2496 Mann. Hierzu kommen noch 319 Mann, die seit Nicholsons Nek vermißt werden, und ungefähr 600 Mann, die an Krankheiten gestorben sind, im ganzen bisher über 10000 Mann.

* * *

Deutschland.

* Am Sonntag, den 4. März fährt der Kaiser zur Vereidigung der Marinerekruten nach Wilhelmshaven und wird dort am Montag der Indienststellung des neuen Panzerschiffes „Kaiser Wilhelm II." beiwohnen und darauf an Bord dieses Schiffes übernachten.

* Daß eine freie Kommission zur Verständigung über die Flottenvorlage sich im Reichstag gebildet hat, beruht offenbar auf einer Verwechselung mit Konferenzen zur Vorberatung der Budgetkommission über den Marine-Etat von 1890.

* Die deutschen die Landwirtschaft betreffenden Abänderungsvorschläge zu dem geplanten amerikanisch-deutschen Handelsvertrag machen den Entwurf als Grundlage der Gegenseitigkeit unannehmbar. Obgleich noch kein formeller Beschluß gefaßt ist, werden die Ver. Staaten wahrscheinlich erklären, dieser Entwurf sei nicht annehmbar, und daher ablehnen, in Unterhandlungen zur Vereinbarung eines Gegenseitigkeits-Vertrages einzutreten.

* Dem Reichstage ist der Gesetzentwurf betreffend die Bestrafung der Entziehung von elektrischer Kraft zugegangen.

* Zur lex Heinze ist nach der „Post" zwischen den Vertretern der rechtsstehenden Fraktionen eine Verständigung dahin erzielt, daß für die dritte Lesung der Wohnungs-Paragraph, der Arbeitgeber-Paragraph und die Erhöhung des Schutzalters fallen und der Theater-Paragraph abgeschwächt werden soll.

* Der national-liberale Abg. Dr. Kruse, der am Mittwoch von einem Schlaganfall betroffen wurde, und seitdem im Reichstagsgebäude bewußtlos daniederlag, ist Donnerstag abend kurz nach 11 Uhr gestorben. Dr. Kruse, der weiteren Kreisen durch seine Thätigkeit als Bade-Arzt in Norderney bekannt war, vertrat im Reichstag den 2. hannoverschen Wahlkreis.

Frankreich.

* Wie sich das Schicksal des vom Kabinett Waldeck-Rousseau vorgelegten Gesetzes wegen widersetzlicher Geistlicher gestalten wird, ist noch unsicher. Daß der zur Vorberatung gewählte Kommerausschuß aus sechs Gegnern und fünf Anhängern des Regierungsentwurfs besteht, will an sich nichts bedeuten, da er unter sehr schwacher Beteiligung der Kammerabteilungen gewählt wurde.

* Marcel Habert, der bekannte Spießgeselle Deroouledes, ist wegen Komplotts zu fünfjähriger Verbannung verurteilt worden.

England.

* England möchte Kriegsschiffe kaufen. Die „Birmingham Post" will wissen, daß die britische Regierung zwei Mächten angeboten hat, drei für sie in England im Bau begriffene Kriegsschiffe abzukaufen.

Spanien.

* Das Madrider Kabinett hat in Paris den Wunsch ausdrücken lassen, daß der karlisti-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219000228-17/fragment/page=0009